



LIBRARIES

UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON

Aufwärts. Jahrgang 2, Nr. 21 October 8, 1949

Köln: Bund-Verlag, October 8, 1949

<https://digital.library.wisc.edu/1711.dl/EH6BSWZPF2L2B8L>

This material may be protected by copyright law (e.g., Title 17, US Code).

For information on re-use see:

<http://digital.library.wisc.edu/1711.dl/Copyright>

The libraries provide public access to a wide range of material, including online exhibits, digitized collections, archival finding aids, our catalog, online articles, and a growing range of materials in many media.

When possible, we provide rights information in catalog records, finding aids, and other metadata that accompanies collections or items. However, it is always the user's obligation to evaluate copyright and rights issues in light of their own use.

Aufwärts



München

Marienplatz mit Rathaus und Frauenkirche. In München wird der neue Deutsche Gewerkschaftsbund für ganz Westdeutschland gegründet.

Foto: dpa



SO GEHT DAS NICHT, MEINE HERREN!

AUS 7 WIRD EINER

Alle Gewerkschafter sind eines Willens. Sie wollen den einheitlichen Deutschen Gewerkschaftsbund für die Bundesrepublik. Die Bünde in den einzelnen Ländern und Zonen haben ihre Auflösung beschlossen, falls der neue Bund auf dem Gründungskongreß in München Tatsache wird.

Die Selbstauflösung ist in der Gewerkschaftsgeschichte etwas Einmaliges, etwas, was Gewerkschaften niemals freiwillig tun. Und wenn heute die Gewerkschaftsbünde ihre Auflösung beschließen, so, um an ihre Stelle eine neue größere und kraftvollere Einheit zu setzen. Aus dem Alten soll ein Neues werden. Dieses Ziel schwebte den Gewerkschaftern aller Zonen von dem Tage an vor, an dem die neue Gewerkschaftsarbeit begann.

Der Münchner Gründungskongreß wird die Grundlage zur künftigen Gewerkschaftsarbeit geben. Gleichzeitig muß er den organisatorischen Bau schaffen, der Schlagkraft und Stärke der Gewerkschaften am besten Ausdruck gibt. Auch nach innen muß die Organisation so aufgebaut werden, daß klare Richtlinien die Arbeiten auf allen Gebieten vereinfachen. Es muß so geplant werden, daß mit den geringsten Mitteln der größte Erfolg erzielt wird. Es wird sich erweisen, daß neue Wege begangen werden müssen.

In vielen Fragen gehen die Meinungen auseinander. Die Jugend erwartet, daß der Leitfadener bei allem Tun und Lassen nur sein kann, was der Gewerkschaft, dem arbeitenden Volke dient. Wir denken hier vor allem an eine einheitliche Ausrichtung der Industriegewerkschaften in den Fragen der Unterstützungen, des Bildungswesens und der Jugend. Ein Nebeneinander kann der Gesamtarbeit nicht dienlich sein.

Wir Gewerkschafter sind gegen jeden Bürokratismus und gegen eine Vielzahl gleichartiger Einrichtungen. Wir sind ein fortschrittliches Element im Volke. Dieser Fortschritt muß auch im Bau unserer Organisation Ausdruck finden. Der Starke muß dem Schwachen beistehen, das verlangt das Prinzip gewerkschaftlicher Solidarität. Niemals darf die Kollegin oder der Kollege in einer kleinen Organisation das Gefühl haben, weniger zu gelten oder zu sein als die, die in einer großen Industriegewerkschaft organisiert sind.

Wer den Fortschritt und die Einheit gewerkschaftlicher Arbeit will, der muß geneigt und bereit sein, auf ein Stück Eigenleben zu verzichten, wenn dadurch dem großen Ganzen gedient wird. Was wir heute in dieser Hinsicht versäumen, werden wir morgen oder übermorgen nachholen müssen, wenn die Entwicklung über uns hinwegschreitet. Gewiß kann München nicht die Vollendung bringen, doch sollte nicht versäumt werden, möglichst weit ans Ziel zu gelangen.

Der Gründungskongreß in München sollte in die Gewerkschaftsgeschichte eingehen, indem man von ihm sagt, er habe seine Beschlüsse mit Mut und Weitblick gefaßt. Wenn der neue Gewerkschaftsbund gebildet, werden wir eine Organisation sein, in der rund 5 Millionen Frauen, Männer und Jugendliche, Arbeiter, Angestellte und Beamte organisiert sind. Jeder einzelne sollte stolz sein, Glied und Träger der großen Gemeinschaft schaffender Menschen zu sein. Im Bewußtsein dieser Erkenntnis müssen wir uns verpflichtet fühlen, dem Ganzen zu dienen und unentwegt tätig zu sein. H. T.

Der nachstehende Artikel ist als Stellungnahme des Zonenjugendsekretariates des DGB (brit. Besatzungszone) zu dem Problem zu werten.

Die Arbeitgeberverbände von Nordrhein-Westfalen forderten in einem an die Verwaltung für Arbeit gerichteten Schreiben die Aufhebung der Sonderregelungen für Jugendliche zur Teilnahme an Ferienlagern.

Sie berufen sich dabei darauf, daß diese zusätzliche Urlaubsregelung hauptsächlich für die Jugendlichen eingeführt wurde, deren Gesundheit unter den Auswirkungen des Bombenkrieges und den nach dem Krieg vorherrschenden Verhältnissen, insbesondere unter der schlechten Ernährungslage, gelitten hatte. Sie sind nun der Auffassung, daß diese Gründe fortgefallen sind. Die Verhältnisse — besonders die Ernährungslage — seien auch in den stark zerstörten Städten besser geworden. Man könne es der Wirtschaft nicht mehr zumuten, ohne Notwendigkeit weiterhin Regelungen aufrechtzuerhalten, die unseren Jugendlichen zugestanden werden. Sie glauben, dies auch besonders im Hinblick auf die in der letzten Zeit getroffenen Tarifregelungen sagen zu müssen, weil hier die Interessen der Jugendlichen in einem den Notwendigkeiten Rechnung tragenden Umfange Berücksichtigung gefunden haben. Der normale, auf gesetzlicher oder tariflicher Bestimmung zu gewährende Urlaub reiche aus, um auch in Zukunft die Teilnahme an Sommerlagern zu ermöglichen. Das würde sinngemäß auch auf den Kreis Erwachsener zutreffen, die als Lagerführer oder Lagerhelfer bei der Durchführung der Jugendlager Verwendung finden.

Über diese Handlungsweise der Arbeitgeber sind wir keineswegs erstaunt. Uns scheint, daß hier in Nordrhein-Westfalen ein Exempel aufgezeigt werden soll, das, wie die Verwaltung für Arbeit auch richtig dazu bemerkt, später Ausdehnung auf das gesamte Gebiet der britischen Zone finden soll. Wir haben aber dazu noch einiges zu sagen:

1. Die Herren Arbeitgeber haben sich getäuscht, wenn sie glauben, daß es den Jugendlichen heute in den Städten wieder besser gehe. Sie haben dabei bestimmt übersehen, daß unzählige deutsche Menschen gerade im Westen als Vertriebene oder Ausgebombte in Notunterkünften, wie Kellern oder — wie wir es jüngst durch den Rundfunk erfahren konnten — im Kornkammerchen über dem Pferd stall eine Flüchtlingsfrau, Mutter mit sieben Kindern, hausen müssen. Wir könnten auch eine ganze Reihe jugendlicher Arbeiter vorführen, an denen durchaus nichts von der Besserung der Verhältnisse zu sehen ist. Uns liegt ein Gutachten des Dozenten an der Kölner Sporthochschule, Dr. med. habil. Hans Hoske, vor, der feststellt,

„daß schon in der Zeit zwischen beiden Kriegen der gesundheitliche Leistungsstand der berufstätigen Jugend ein schlechter war. Der Mangel an qualitativ hochwertiger Nahrung, der schon in Friedenszeiten den Haushalt der minderbemittelten Bevölkerung kennzeichnete, ist heute ein allgemeiner Schaden. Ob und wie weit sich die Jugendlichen von diesem Mangelschaden erholen werden, steht noch dahin. Wenn überhaupt, so benötigt dieser Ausgleich viele Jahre.

Deshalb muß weitsichtig genug vorausgesagt werden: Mangelhaft entwickelte

Menschen sind nicht nur persönlich behindert und weisen eine berufliche Leistungsminde rung auf, sondern ihre Widerstandskraft gegen Schäden, wie z. B. die biologische Kraft der Wiederherstellung (Heilkraft) wird deutlich herabgesetzt.“

Diese schwerwiegenden Gründe werden jedoch von den Arbeitgebern keinesfalls für wesentlich erachtet. Ihnen steht die große Arbeitsreservenarmee zur Verfügung, in der jetzt schon die Jugend einen beachtlichen Faktor bildet. Haben wir doch schätzungsweise bald 300 000 Jugendliche ohne festes Berufsziel.

2. Es scheint ein bemerkenswertes Zeichen in der Entwicklung der neuen deutschen Demokratie zu sein, daß Regelungen, deren Notwendigkeit man sich bisher nicht verschließen konnte, nun auf diesem Wege „demokratisch“ wieder aufgehoben werden sollen. Wir müssen wohl an die Zeit zwischen 1933 und 1945 zurückerinnern. Ohne Widerspruch haben die Arbeitgeber damals zugunsten der Jugendlichen Verordnungen und Anordnungen des Staates geduldet, der dabei durchaus nicht das Wohl der Jugend im Sinne hatte. Wir denken dabei an den „Staatsjugendtag“, an „zusätzliche Beurlaubung zu Wehrrerüchtigungslagern“, „Führerlehrgänge“ usw. Damals ist nie ein Widerspruch, bzw. ein Antrag um Aufhebung mit der Darlegung der Gründe erfolgt. Sie bejahten diese „großzügigen“ Jugendschutzbestimmungen.

3. Den Vorgesmack dieser demokratischen Auseinandersetzung erhielten wir schon bei der Durchführung des Jugendarbeitsschutzgesetzes im Lande Niedersachsen. Die damals als gewerkschaftliche Forderung für die jungen Menschen dargelegten Erklärungen gelten auch noch heute als unsere Forderungen. Wir bleiben dabei, daß es notwendig ist, der berufstätigen Jugend einen zusätzlichen Urlaub zu verschaffen, den sie gesundheits- und erholfördernd verbringen kann. Die Erfahrung lehrt immer wieder, wie wenig der Urlaub in dieser Beziehung ausgenutzt werden kann. Fachleute sind sich darüber einig, daß für die gesunde Entwicklung der Jugend viel mehr erreicht würde, wenn notwendige Einrichtungen, wie Jugendherbergen, Erholungsheime, feste Lagerplätze usw., in ausreichendem Maße vorhanden wären, in denen die Jugendlichen ohne die Belastung ihres Elternhauses einen wirklich entspannenden und damit leistungsaufbauenden Urlaub verbringen könnten. Trotz einer „allgemeinen Besserung“ vermögen nur sehr wenige Jugendliche einen Urlaub dieser Art zu verbringen.

4. In dem Schreiben der Arbeitgeber findet sich weiter noch ein bedauerlicher Irrtum. Bisher betrafen die neuen tariflichen Urlaubsregelungen nur die Wirtschaftsbereiche Bergbau und Teile des graphischen Gewerbes. Der weitaus größte Teil der Jugendlichen hat gleich uns bisher noch nichts von einer Besserung der Tarifverträge erfahren, wie uns die Arbeitgeber hier vormachen wollen. Im übrigen sollten alle Gebiete, die mit der ersten Berufsregelung der jungen Menschen in Verbindung stehen, nicht durch Tarifverträge, sondern gesetzlich auf einheitlicher Grundlage gehandhabt werden, und darunter fallen auch die Urlaubsbestimmungen.

Wir hoffen und erwarten vom Bundesminister für Arbeit, daß er unsere Grundforderungen in der Regelung des Arbeitsschutzes für Jugendliche anerkennt und den jungen arbeitenden Menschen vor der Ausbeutung des Unternehmers schützt. Solange werden wir mahndend und, wenn es sein muß, kämpfend, unsere Forderungen vortragen! w. b.

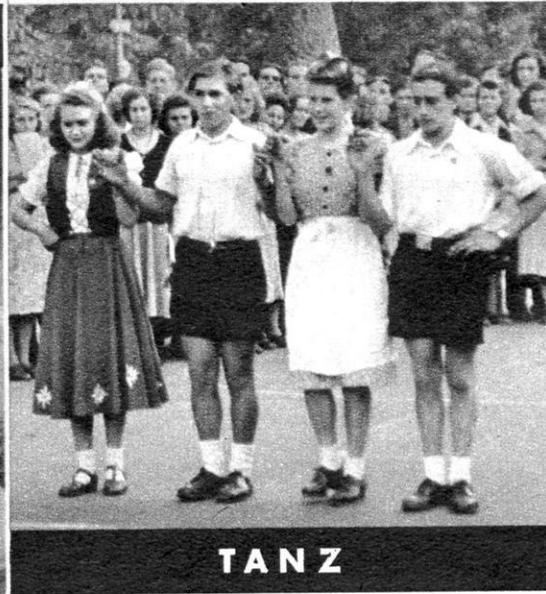
LAGERFEUER



GESANG



TANZ



UND WAS UNS SONST AUFFIEL

Bundesfeier der deutschen Jugend und des deutschen Sports in Bonn. Die Jugend wurde gerufen, und sie kam per Fahrrad, Eisenbahn und Omnibus. Zwei Tage lang gab sie der Stadt ein buntes, farbenfrohes Bild.

Der tiefere Sinn der Veranstaltung ist mir nicht klar geworden, und alles machte den Eindruck, als seien irgendwelche Leute im letzten Augenblick auf diese Idee gekommen. Dafür zeugt schon, daß man hier Jugend und Sport in einen Rahmen spannte. Es war offensichtlich, daß man den Sport in den Vordergrund stellte.

Aber nichtsdestotrotz, die Jugend aller Schattierungen war gekommen, und sie erfüllte die Aufgabe, die man ihr mit Musik, Tanz und Lagerfeuer gestellt hatte. Die Gewerkschaftsjugend war die weitaus stärkste Gruppe. Tausende Jungen und Mädchen aus unseren Gruppen waren gekommen. Sie gaben auch den einzelnen Veranstaltungen das Gepräge. Ihre Singe-, Musik- und Volkstanzgruppen warteten auf allen Plätzen der Stadt Bonn mit beach-

lichen Darbietungen auf, und die Zuschauer kargten nicht mit Beifall.

Doch merkwürdigerweise wurde die Gewerkschaftsjugend als stärkster Teil der Veranstaltung nirgends erwähnt. Der Rundfunk vergaß sie bei seiner Aufzählung, und auch Bundespräsident Heuß nannte sie nicht. Und das befremdet.

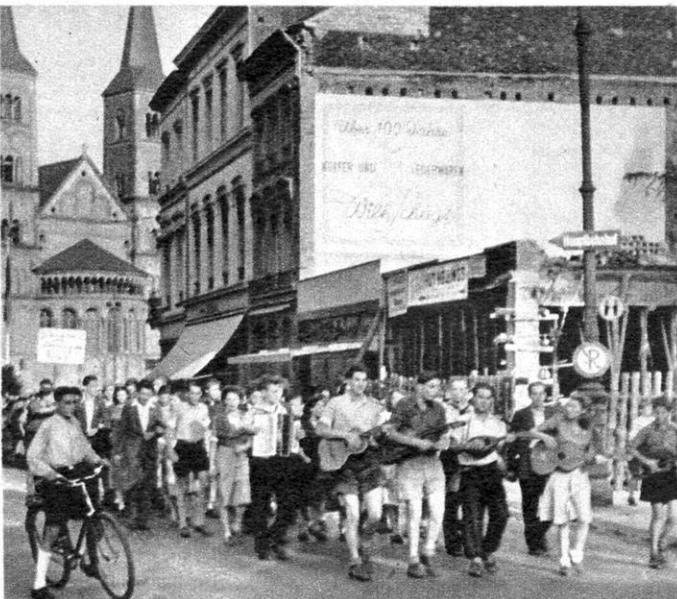
Am Sonntagnachmittag sprach der Bundespräsident zur Jugend. Es war eine einfache und menschliche Rede, fern allen Phrasen und leeren Versprechungen. Was im übrigen im Laufe der zwei Tage an Reden geboten wurde, war kaum von Belang. Eine Ausnahme bildet, was unser Kollege Helmut Schorr, der Bezirksjugendsekretär des DGB für Nordrhein-Westfalen, auf dem Marktplatz und am Lagerfeuer der Gewerkschaftsjugend sprach. Er stellte ganz klar heraus, daß die Jugend bereit sei, lebediges Glied im neuen Staat zu werden, daß sie aber auch Wünsche und Forderungen habe. Es gehe um die Linderung der sozialen Not wie um eine neue Jugendschutzgesetzgebung.

Selten hat man Gelegenheit, die verschiedenartigsten Jugendgruppen in ihrer Vielzahl an Namen in ihrem Tun zu beobachten. Dabei fiel mir einiges auf. Da gab es Gruppen, da wurde marschiert, kommandiert, Haltung eingenommen und dergleichen mehr. Es erinnerte an die Zeiten der Hitlerjugend. Eine Gruppe trommelte auf einem Erbstück der HJ. Da gab es Jugendführer, die wie schneidige Offiziere auftraten. Ich glaube, die Stimmen aus dem Zuschauerkreis, die da sagten: „Die neue SA marschiert auf“, hatten nicht ganz unrecht. Auch bei den Turnern berührte es merkwürdig, daß sie Haltung annehmen mußten, als der Oberkreisdirektor zu ihnen sprach. Erfreulich ist, daß der überwiegende Teil der Jugend mit diesen Dingen nichts zu tun hat und sie ganz entschieden ablehnt. Das kam in vielen Gesprächen zum Ausdruck.

Im ganzen schöner, zweckmäßiger, klarer und richtungweisender wäre es gewesen, wenn die Tage von Bonn nur der Jugend gehört hätten und damit die Zwiespältigkeit der Veranstaltung vermieden worden wäre.

H. T.

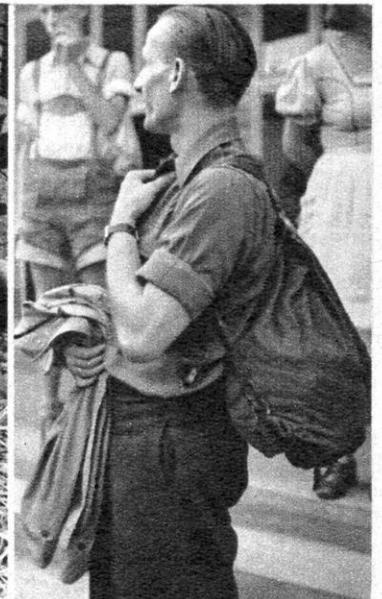
Fotos: H. Schorr (2), Ingeborg Spielmans (4).



So kam die Gewerkschaftsjugend. Frei und ungezwungen. Sie bedurfte keiner Kommandos. Ihre Ordnung und ihre Haltung waren vorbildlich. Sie war das belebende Element der Bonner Bundesfeier.



Unsere Mädchen kamen so zahlreich, daß noch schnell eine Turnhalle freigemacht und mit Stroh gefüllt werden mußte.



Das ist einer unserer Jugendsekretäre. Helmut Brockhaus, Düsseldorf. Einfach und schlicht.



Der Schneider

1. Schnei-dri, schnei-dra, schnei-drum, —
 schnei-dri, schnei-dra, schnei-drum! Ich
 bin der Mei-ster Schnei-der und mach
 den Leuten Klei-der im Lan-de weit
 her-um, — in Lan-de weit her-um.

„Ich Schneider bin ein Mann, „;
 kann einem neues Leben durch mei-
 ne Arbeit geben, daß er passieren
 kann! Ich Schneider bin ein Mann.

„Spott keiner die Schneider mehr, „;
 man halte sie in Ehren; wenn keine
 Schneider wären, wir liefen nackt
 herum! Schneidri, schneidra, schnei-
 drum.

Holzchnitt: W. Dirx, Schrift: Heiner Graefen

Ernsteste Arbeit

AUS DEM TAGEBUCH EINES BETRIEBSJUGENDSPRECHERS

2. August.

Morgen nachmittag geht es ins Jugendlager unseres Ortsausschusses. Zehn Tage lang soll ich als Lagerhelfer unseren Jugendsekretär unterstützen. Ich bin sehr gespannt, wie alles werden wird. Wie ich gehört habe, hat das Lager vom Bundesvorstand einen Zuschuß bekommen. Dadurch sind wir in die Lage versetzt, einige Ausflüge zu machen und dabei uns einige Sehenswürdigkeiten anzusehen.

4. August.

Der vierte Tag schon brachte uns eine Überraschung. Die Tage im Lager zeigen, wieviel Erziehungsarbeit unter unserer Jugend heute noch geleistet werden muß, um den für die Zukunft unserer gewerkschaftlichen Arbeit begeisterten, wissensmäßig gefestigten Jugendfunktionär herausstellen zu können. Die Teilnahme an den Aussprachekreisen im Lager ist freiwillig. An den beiden ersten Tagen war der Besuch mäßig. Mancher ging lieber in die See baden. Heute haben wir über Lehrlingsselbstverwaltung im Rahmen des Mitbestimmungsrechts gesprochen. Da fühlten sie sich schon wesentlich mehr angezogen, und die beiden Arbeitskreise haben fast alle Teilnehmer des Lagers vereinigt. Eine wertvolle Erfahrung für die spätere Betriebsarbeit.

12. August.

Einen Tag bin ich nun wieder im Betrieb. Erholt habe ich mich in der Lagerzeit nicht. Dafür bin ich aber um viele Erfahrungen reicher geworden. Heute nachmittag ist Betriebsratssitzung. Ich bin zwar nicht als ordentliches Mitglied gewählt, doch zieht der Betriebsratsvorsitzende mich immer mit beratender Stimme hinzu. Sie wollen heute über die kommenden Tarifverhandlungen beraten. Ich will mich dafür einsetzen, daß diesmal auch unsere Jugendlichen mitberücksichtigt werden. Bei der letzten Lohnerhöhung in der Metallindustrie sind sie leer ausgegangen. Wir haben bereits bei der letzten Ortsjugendausschußsitzung der Industriegewerkschaft über diese unsere Forderungen gesprochen.

14. August.

Für heute war eine Jugendsprecherschulung angesetzt. Auf der Einladung war ausdrücklich vermerkt, daß wir vorher unserer Wahlpflicht genügen sollten, darum auch der späte Beginn, 10 Uhr. In den Pausen drehten sich natürlich die Gespräche um den neuen westdeutschen Bund. Paul sagte, er ginge nicht wählen, ihn interessiere das ganze Theater nicht. Ich habe ihn dann auf die Seite genommen und auf die Bedeutung hingewiesen, die dieser Wahltag für uns als schaffende Menschen hat. Es käme darauf an, Abgeordnete in den Bundestag zu schicken, die unsere gewerkschaftlichen Interessen voll und ganz vertreten. Darum sei jede Stimme wichtig. Nach dieser Auseinandersetzung versprach Paul — und er hat es auch in der Mittagspause wirklich gehalten —, seiner Wahlpflicht zu genügen.

15. August.

Dieser Montag alle 14 Tage ist der Betriebsratsschulung an unserer Volkshochschule vorbehalten. Das Thema des heutigen Abends war der Stand des Mitbestimmungsrechts. Es war sehr aktuell, denn in den gewerkschaftlichen Forderungen an die deutschen Parteien zu den Bundestagswahlen ist das Mitbestimmungsrecht der Schaffenden im Betrieb einer der Hauptpunkte. Es gilt jetzt, uns als junge Gewerkschafter für diese Aufgabe zu schulen. Dazu helfen die Volks-



Der Hauptreferent hat alle Aufmerksamkeit.



Die gute Ausbildung ist die Gewähr für die Sicherheit später am Arbeitsplatz vor Ort.

hochschulen, aber auch die Bundesschulen des DGB, das entsprechende Rüstzeug zu geben. Vom Betriebsratsvorsitzenden erhielt ich schon die Aufforderung, mich für die Teilnahme an einem Lehrgang in unserer Bundesjugendschule zu bewerben. Ich hoffe, daß meine Bewerbung berücksichtigt wird.

18. August.

Heute abend war Heimabend der Betriebsjugendgruppe. Es war der erste nach dem Zeltlager. Wir haben die Ergebnisse des Zeltlagers besprochen und wollen uns im Winter einer Arbeitsgemeinschaft innerhalb unserer Ortsverwaltung anschließen. Nach diesem ersten Gespräch im ersten Teil unseres Abends haben wir die im Lager erlernten Lieder, aber auch die alten Volkstänze gesungen und getanzt und die Erinnerung an manche schöne Stunden wieder wachgerufen. Es wurde zum Schluß noch recht lustig.

Heitre Freizeit



Die Neulinge an der See wurden von den Gehilfen Neptuns eingeseift, damit der letzte Landdreck abgeht.

22. August.

Mit zehntägiger Verspätung kommt diesmal die Nummer des „Aufwärts“ zu mir. Jetzt kann ich wieder versuchen, sie meinen Arbeitskollegen „anzudrehen“. Der Kassierer sagte mir, daß er sie erst heute morgen von der Ortsverwaltung erhalten hat. Beim Verkauf der ersten Nummer kam ich in der Mittagspause auch zur Vorrichtung. Heinz machte einige abfällige Bemerkungen über die Gewerkschaft, und über den Grund befragt, sagte er: „Ihr könnt uns ja doch nicht helfen. Ich darf nach dem Jugendschutzgesetz offiziell keine Überstunden machen, aber es wird jeden Abend länger, und bezahlt bekomme ich sie doch nicht.“ Da Meister Heinsen in der Mittagspause gleich zu erreichen war, habe ich ihn sofort angesprochen und ihm unseren Standpunkt dargelegt. In Zukunft bekommt Heinz für seine Überstunden eine Entschädigung, und zwar entweder durch entsprechende Freizeit oder, wenn es nicht anders geht, durch tarifliche Bezahlung.

24. August.

Der Ortsjugendausschuß des DGB hat mich zu seinem Delegierten in den Stadtjugendring gewählt. Heute Abend bin ich zum erstenmal in einer Sitzung gewesen. Es wurden noch einmal Mittel für die Erholungs-lager verteilt, und zwar sowohl Geld als auch die Schulspeisung. Da ist es natürlich spät geworden. Als ich nach Hause kam, machte Vater ein brummiges Gesicht. Er sagte: „Nun ist es schon der vierte Abend in dieser Woche, wo du erst um 10 Uhr nach Hause kommst.“ Ich habe ihn daran erinnert, daß er früher, in den Anfangszeiten der Gewerkschaft, bestimmt auch nicht seine Arbeit zu Hause vom Küchentisch aus getan hat. Dinge, die für uns heute ganz selbstverständlich sind, haben sie damals erreicht, bezahlten Urlaub, Achtstundentag — und dazu sind viele Freistunden in der Woche draufgegangen. Vater hat mich da nur komisch angeschaut, aber nichts mehr gesagt.

25. August.

Scheußlicher Tag heute! Zur Arbeit zu spät gekommen, weil ich mit dem Fahrrad eine Panne hatte, und dazu kam noch nach der Kaffeepause eine Zigarre vom Meister, weil

am Werkstück eine falsche Bearbeitung vorgenommen und dadurch die ganze bisherige Arbeit hinfällig wurde, so daß es nicht mehr zu verwenden war. Ich habe heute morgen in meiner Müdigkeit ein kleines Zeichen auf der Zeichnung übersehen, und da hatten wir den Salat! Der Meister hat geschimpft und dabei gesagt, das käme davon, wenn ich den Kopf nur voller Gewerkschaftsarbeit hätte. Ich habe es hingenommen und werde mich bemühen müssen, es anders zu machen.

In der Kaffeepause fiel mir der blasse, übermüdete Fritz auf, ein Lehrjunge, der erst seit ein paar Wochen bei uns ist. Auf meine Frage, ob er krank sei, sagte er nur, nein, müde, und dann erzählte er auf meine Frage, daß er heute morgen um vier Uhr habe aufstehen müssen, um der Mutter bei der allmonatlichen großen Wäsche zu helfen. Er habe noch fünf kleinere Geschwister, und der Vater ist in Kriegsgefangenschaft in Rußland. Da müsse er der Mutter viel helfen, damit sie die Arbeit überhaupt geschafft bekäme. Dem kleinen Fritz mußte geholfen werden. Es war mir zwar nicht wohl zumute, als ich zu demselben Meister kam, der mich erst eben zurechtgestaucht hatte. Ich habe ihm mein Anliegen vortragen, und sofort hat er dem Fritz für den heutigen Tag Urlaub erteilt. Dabei sah er mich dann aber die ganze Zeit so seltsam an. Er wird sich wohl sein Teil gedacht haben.

W. B.

Fotos: Orthmann (1), Schorr (1), Archiv (2)



Die Geschwister freuen sich über die Bastelei.

WEISST DU, DASS . . .

in der Soforthilfeaktion auch Ausbildungsbeihilfen eingeschlossen sind, für die folgende Richtlinien erlassen wurden: 1. Um ein Übermaß von Verwaltungsarbeit durch Einzelanträge zu vermeiden, zunächst nur Gemeinschaftshilfe. 2. Möglichst vielen jungen Menschen soll der Abschluß ihrer Ausbildung ermöglicht werden. 3. Keine Berufsgruppe wird dabei ausgeschlossen. 4. Heimatvertriebenen Jugendlichen soll durch entsprechende Unterbringung ermöglicht werden, eine Lehrwerkstatt oder andere Ausbildungsanstalten zu erreichen?

an der Akademie für Gemeinwirtschaft ein Wirtschaftsstudium jeder Begabte mit mehrjähriger Berufspraxis aufnehmen kann, wozu Bewerbungen schnellstens an die Leitungen der Akademie, Hamburg 13, Mollerstraße 10, zu richten sind?

in der Bremer Bürgerschaft ein Entwurf zu einem Bremer Ergänzungsgesetz zum Jugendschutzgesetz vom 30. 4. 1948 auf der Tagesordnung steht, woran heute schon von der Handwerkerschaft heftige Kritik geübt wird?

in Niedersachsen ein neues Berufsschulgesetz vorbereitet werden soll, weil 130 000 berufsschulpflichtige Jugendliche bisher noch keiner berufsschulmäßigen Weiterbildung zugeführt werden konnten, da es wohl eine Berufsschulpflicht, aber keine Pflicht zur Einrichtung und Unterhaltung von Berufsschulen in Niedersachsen gibt und deshalb die Städte und Kreise dazu verpflichtet werden sollen?

der Deutsche Gewerkschaftsbund, Kreis-ausschuß Hagen, eine gewerkschaftliche Arbeitsschule eingerichtet hat, die in ihrem Unterrichtsplan die Lehrfächer Deutsch, Geschichte, Rechnen, Erdkunde, Buchführung, Rechtskunde, Volkswirtschaft und Gewerkschaftskunde aufweist?

unter dem Thema „Jugend im Beruf“ die Katholische Jugend in Haus Altenberg vom 30. Oktober bis 3. November eine Arbeitstagung durchführt?

der Bayrische Jugendring am Starnberger See vom 28. September bis 5. Oktober eine Sozialpolitische Arbeitswoche veranstaltete, auf der Vertreter des bayrischen Arbeitsministeriums, der Gewerkschaften und der Universität München über die Themen „Person und Gesellschaft“, „Berufsnot und Berufsausbildung“, „Jugendschutz und Lehrlingsrecht“, „Soziale Helfertat“ und über „Gewerkschafts- und Lohnfragen“ referierten?

vom 10. bis 16. Oktober in Dortmund eine Jugendarbeitsschutzaktion durchgeführt wird, um alle Jugendlichen mit dem Gesetz bekannt zu machen?

am 3. Oktober in Altenberg der Deutsche Bundesjugendring als Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände gegründet worden ist?

der Rechtsausschuß des Süddeutschen Länderrates ein „Gesetz zum Schutz der Jugend in der Öffentlichkeit“ vorbereitet, wonach Jugendliche unter 16 Jahren Einschränkungen für den Besuch von Nachtlokalen und unter 18 Jahren für Spielkasinos erfahren sollen, wobei bei Verstößen die Erziehungsberechtigten zur Verantwortung gezogen werden?

insgesamt 429 Jugendherbergen mit 20 768 Betten und etwa 7000 Notlagern in den drei Westzonen der wandernden Jugend wieder zur Verfügung stehen, wie aus dem kürzlich erschienenen Jugendherbergsverzeichnis der drei Westzonen hervorgeht?

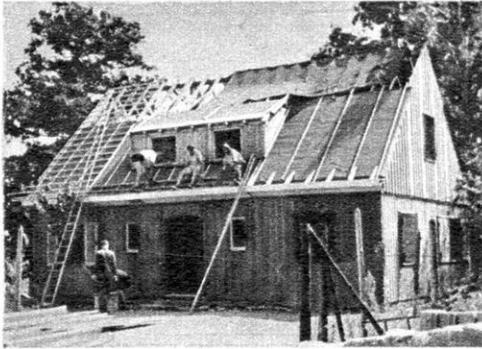
Jugend baut Wohnheim

Zahlreich sind die Worte, Erklärungen und Versprechungen, die über die Not der deutschen Jugend abgegeben wurden, und gewiß ist auch im Kampf gegen das Elend der heimatlosen, aus ihrer Bahn gerissenen jungen Menschen schon viel geschehen. Doch in den meisten Fällen türmen sich zwischen Versprechen und Ausführung, zwischen Wollen und Tun gewaltige Hindernisse technischer und organisatorischer Art. Was die heimat- und berufslosen jungen Menschen, die immer noch auf Bahnhöfen, in Bunkern und auf den Land- bzw. Autostraßen anzutreffen sind, notwendig brauchen, sind schöne Wohnheime — keine Barackenlager —, die ihnen einen Ersatz für das verlorene Elternhaus bieten könnten und in denen sie durch vernünftig angewandte pädagogische Förderung zu einem



Lustige Fahrt zum Bauplatz. Amerika, Holland, Schweden und Deutschland sind vertreten.

Fotos: H. H. Bauer



In freiwilliger Arbeit entsteht das neue Wohnheim.

Beruf und damit zu einem neuen Mensch- und Bürgerdasein geführt werden. Diese Notwendigkeit sehen alle Stellen ein, die sich irgendwie mit Jugendfragen befassen. Aber — „wer stellt die Mittel zur Verfügung?“, „wer bezahlt die Arbeitskräfte?“, „wer ist für dieses, wer für jenes zuständig und verantwortlich?“ Das sind die Fragen, die immer wieder auftauchen, und vor der Unmöglichkeit ihrer Beantwortung verflüchtigen sich oft alle mit haushoher Begeisterung gemachten Pläne.

Um so mehr freuen wir uns über das Beispiel, das die Jugend aller Länder mit der Erbauung des Jugendhofes „Praunheimer Mühle“ in einem Vorort von Frankfurt a. M. gegeben hat. In freiwilliger Arbeit haben junge Amerikaner, Holländer, Franzosen, Schweizer, Schweden und Dänen männlichen und weiblichen Geschlechts, zu denen sich

bald deutsche Jungen und Mädchen gesellen, ein Wohnheim für heimatlose junge Mädchen errichtet. Es waren Studenten und Studentinnen, Arbeiter und Angestellte, die ihre Ferien und ihre Freizeit für diese Arbeit geopfert haben. Auf dem Gelände einer alten, von Bomben stark beschädigten Mühle erstand ein schmuckes Holzhaus, das 40 Mädchen eine neue Heimstätte werden soll. Ein zusätzlicher Holzflachbau enthält die Aufenthalts- und Nebenräume für die Mädchen. Das alte Mühlengebäude wurde wieder aufgebaut und soll die Anlernwerkstätten aufnehmen. Im Herbst schon werden die Mädchen ihren Einzug in das Wohnheim halten.

Die tatkräftige und aktive Arbeit der jungen Menschen hat über Frankfurt hinaus Freunde und Förderer gefunden. Eine Frankfurter Stiftung hatte das Gelände zu günstigen Bedingungen zur Verfügung gestellt, die Stadtverwaltung Frankfurt und das hessische Wohlfahrtsministerium gewährten namhafte Zuschüsse, und sogar Victor Gollancz, der hochherzige Vorkämpfer vieler Maßnahmen zur Beseitigung deutscher Not, leitete eine Sammlung ein, die wertvolle Hilfe brachte.

Wir möchten wünschen, daß dieses Zusammenfinden zu echter sozialer Tat ebenfalls weit über Frankfurt hinaus Früchte trage, daß es die jungen Menschen ansporne zu

gleicher Gesinnung kameradschaftlicher Zusammenarbeit, die alle Schwierigkeiten letzten Endes überwindet.

K. Bo.

DIE NEUE MODE UND der Alltag

Als vor nunmehr fast drei Jahren, knapp zwei Jahre nach Beendigung des furchtbarsten aller Kriege, zum ersten Male wieder die Modeschöpfer mit neuen Moderichtlinien vor die Öffentlichkeit traten, da waren die Frauen von dem damals angekündigten New Look 1947 mit seinen langen Röcken und all dem sattsam bekannten Tändelkram unserer Urgroßmütter durchaus nicht begeistert. Nicht allein, daß uns damals das Nötigste zum Leben überhaupt fehlte, es fehlte uns auch das Verständnis für eine Mode, die aus der Vergangenheit aufzusteigen schien wie eine Fata Morgana in der Wüste. Ein Griff in die Mottenkiste unserer Urgroßmütter sollte aus den seit Jahrzehnten um ihre Selbständigkeit ringenden Frauen, denen man im Kriege Übermenschliches zugemutet hatte und die nun mit letzter Kraft das Leben selbst zu erhalten versuchten, wieder niedliche, sorglos verspielte Puppen machen. Der Versuch, eine so ausschließlich rückwärtsblickende Mode ausgerechnet als New Look 1947 zu lancieren, war, so könnte man fast glauben, wohl einer der vielen Versuche unserer Zeit, so zu tun, als ob es keine aus allen Fugen geratene Gegenwart gäbe und es nur einer rückwärtsblickenden Anstrengung bedürfe, um wieder im Hafen einer festgefügt sogenannten guten alten Zeit zu landen. Einer Zeit, die, unter uns gesagt, weder besser noch schlechter war als die heutige, an deren Himmel aber noch eine lebenspendende Sonne auf ungelöste Daseinsprobleme schien, während der finstere Schatten der Atombombe die Sonne unseres Himmels zu verdunkeln droht und eine neue, ungeheure und unvorstellbare Vernichtungsgewalt unseren Daseinsproblemen ein für allemal, täglich und stündlich ein Ende setzen kann. Geben wir ruhig zu, daß eine Minderheit unter den Frauen den New Look 1947 und seine Maskerade begrüßte und mitmachte und hinter einem kostspieligen Aufwand aus Rüschen und Spitzen die Proteste der arbeitenden, fortschrittlichen und hart um ihre Existenz ringenden Frauen aus aller Welt überhörte, die weder Zeit noch Geld



Auch Zementmischen will gelernt sein. Aber Grace, Joy und Herta macht die ungewohnte Arbeit Freude.

DAS GLÜCK DER ARMEN



Sechs Frauen als Delegierte auf der vierten Vollversammlung der Vereinten Nationen. Es sind die Vertreterinnen Indiens, Schwedens, Amerikas, Englands und Kanadas. Foto: dpa

FRAUEN IM OFFENTLICHEN LEBEN

Wie die SPD-Kriegsgefangenenhilfe mitteilt, sind von den etwa 150 000 deutschen Frauen und Mädchen, die sich noch in sowjetrussischen Gefangenenlagern im Donezbecken und im Ural befinden, im Jahre 1949 nur etwa 500 entlassen worden. Unter den 8072 Heimkehrern, die im August entlassen wurden, war keine einzige Frau.

Das Schicksal dieser Frauen hat sich in den letzten Monaten dadurch noch hoffnungsloser gestaltet, daß man die Mehrheit von ihnen zu „freien Arbeitern“ erklärt hat. Ihre Aussicht auf Entlassung ist nun völlig in Frage gestellt. Auch ihre materielle Versorgung wurde dadurch verschlechtert.

noch Sinn für diesen Modekarneval hatten. Abgesehen aber von dieser Minderheit, der es weder an Zeit und Geld noch an Oberflächlichkeit mangelte, machten die Frauen nicht mit. Man trug weiter das, was man hatte, und der handfeste Wirklichkeitssinn unserer Frauen leistete passiven Widerstand gegen eine Modediktatur, welche, an leichte Siege gewöhnt, im Begriff stand, mit geschürzten langen Röcken und verlockendem Unterrock einen leichtfertigen Tanzschritt über die Gegenwart zu tun.

Der New Look 1948 bot bereits ein wesentlich anderes Bild. Die Röcke waren längst nicht mehr so weit und stoffverschwendend. Die Modelle, wenn auch immer noch stark vergangenheitsbetont, waren tragbarer, und die Requisiten, wie das Schnürkorsett, die Hüftenpolster, die Stöckelschuhe und der Sonnenschirm, befanden sich in vollem Rückzug. Aber weder der New Look 1947 mit all seinen Verlockungen noch der New Look 1948 mit seinen halben Zugeständnissen eroberte die Frauen. Sie lehnten ab, was nicht mehr zu ihnen paßte, was lächerlich in ihrem Alltag war und sie zu Puppen und Spielzeug degradierte, und es geschah etwas Erstaunliches: die Frauen eroberten durch ihre Haltung den New Look. Nicht von einem Tag auf den anderen, aber sie eroberten ihn, indem sie ihn an seinen Platz in der Wirklichkeit verwiesen. Sie ließen erkennen, daß man bei einer Neuananschaffung die neuen Linien berücksichtigen werde, vorausgesetzt, und das war die Bedingung, daß sich der Alltag und die neue Mode verträgen. Der New Look aber griff das Stichwort „der Alltag und die neue Mode“ auf und entdeckte bei seiner Umschau im Alltag die Frau von heute mitten in ihrem Daseinskampf, belastet mit Verantwortung und beladen mit Mühe und Arbeit, auf sich selbst gestellt und ohne große Illusionen. Und er kapitulierte vor einer Wirklichkeit, die stärker war als er und seine Diktatur aus der Mottenkiste. Aber er kapitulierte mit Anstand, denn was man in diesem Jahr als New Look 1949 auf den großen Modeschauen sah, war, abgesehen von wenigen Ausnahmen, durchaus heutig und durchaus tragbar, wenn auch bedauerlicherweise immer noch viel zu kostspielig.

Anny Ruffing

Der Markttag ging zu Ende. Die Sonne stand noch hoch am Himmel. Die Bauern, die aus fernen Weilern zur Stadt gekommen waren, rüsteten schon zur Heimfahrt. Bauern und Bäuerinnen beluden ihre Wagen mit Krügen und Steintöpfen, leeren Körben und Geflügelkäfigen. Tränkeimer polterten, und Brunnenhölzer kreischten.

An einem der Gasthöfe stand ein neuer Bauernwagen mit blanken Eisenbeschlägen und lackiertem Kasten. Der Wagenboden war voll Heu gepackt. Darüber lagen mit Rosenornamenten gewebte Bauerndecken. Das Farbenspiel der Tücher wirkte wie frohes Lachen. Auf dem Wagen lag in hellroter Wolldecke eingeschlagen ein Säugling. Man sah kaum das kleine Gesicht. Seine Mutter lehnte mit dem Rücken am Wagen und knabberte träumend an einem süßen Backwerk. Die Sonne spiegelte sich auf ihrer silbernen Gürtelschnalle, auf den breiten altmodischen Armbändern und dem wie Gold blinkenden Halsschmuck aus Messingdukaten.

Aus der Tür des Gasthofes trat ein kräftig untersetzter Bauer. Er war glatt rasiert und im Feiertagsstaat aufgeputzt.

„Pena — Pena!“ rief er die Frau am Wagen. „Ich traf drinnen Verwandte — komme für einen Augenblick herein; sie wollen dich sehen.“

Stojan gab seiner Frau einen gütigen Blick und wandte sich zurück zur Tür. Pena steckte das Backwerk weg und kam hinter ihm herein. Hinter dem Tisch, an den Stojan seine Frau führte, saßen drei ältere Männer mit ihren Frauen.

„Das ist meine Junghenne, Opa Mitre“, sagte Stojan und sah voll Stolz auf Pena, „kennst du sie noch?“

„Wie sollte ich sie nicht mehr kennen?“ entgegnete einer der Alten mit einer Fistelstimme, „— erzählt, wie lebt man noch bei euch?“

„Ich und Pena — wir kommen schon miteinander aus“, überstürzte Stojan seine Worte, „zuerst waren wir in Sorge, daß uns der Herrgott nicht vergessen möchte. Jahraus, jahrein haben wir gewartet, und endlich schenkte Gott uns ein Kind, einen Jungen sogar!“

„Dann auf seine Gesundheit!“ stießen die Männer und Frauen am Tisch mit ihm an. „Ja, Tante Maria, von dem Tage an ist Stojan nicht mehr aus der Stube zu bringen — nicht mit dem Stock kann ich ihn ins Wirtshaus prügeln —“

„Oho, ins Wirtshaus lasse ich mich nimmer prügeln, nur — daß ich nicht fort kann von dem Jungen“, lachte Stojan und schüttelte sich vor Freude, „he, Wirt — noch ein Literchen Wein!“

„Nicht, Stojan — nein, wir werden uns noch betrinken —, Gott bewahre uns!“ wehrten die Frauen.

„Habe ich einen Sohn bekommen, müssen wir darauf anstoßen — auf seine Gesundheit!“ schrie Stojan so laut, daß die Bauern in der Gaststube sich nach ihm umwandten. „Einen Prachtjungen habe ich, und das ist mehr als ein Grund —“

Die Gratulanten, benachbarte Bauern und Bekannte, drängten sich von allen Seiten um den Tisch und schüttelten Stojan die Hand. —Verschämtes Lächeln lag auf dem Gesicht seiner Frau. Sie schien für den Augenblick jünger und schöner.

„Liebe Nachbarn und Freunde — auf das Wohl meines kleinen Iwantschko!“ stieß Stojan mit den Leuten in der Runde an.

„Und jetzt, Brüder, will ich euch meinen Iwantschko zeigen. Frau, bringe ihn her, unseren Prachtkerl!“

„Er schläft doch —“, zögerte die Mutter, besorgt um den Lärm in der Gaststube.

„Schläft? — Wenn er schläft, soll er schlafen, und wir gehen ihn begrüßen. Ein Neugeborenes ist mehr als ein König, und wer Kinder lieb hat wie ich, der soll mit mir gehen.“

Stojan wandte sich zur Tür. Die Bauern und Bäuerinnen drängten sich hinter ihm und kramten in ihren Leinenbeuteln, um ein geziemendes Geldgeschenk für das Kind herauszusuchen. Pena ging hinter ihnen. Sie schüttelte ihre Röcke wie eine Glucke, die sich auflustert, wenn man sich der Brut nähert.

Stojan beugte sich über den Wagenrand, um nach dem Kinde zu greifen, doch er stutzte und zog die Schultern hoch. „Heiliger Gott — da ist ja noch ein Kind. He, Leute, wem gehört das Kind? — Wer hat sein Kind zu unserem gelegt?“

Seine Hände fielen herab und klatschten gegen die Schenkel.

„O Stojan — o mein Gott!“ rief Pena und stieg schnell auf den Wagen. Die Bauern reckten die Häse und drängten sich dichter heran. Neben dem kleinen Iwantschko lag in sauberen Tüchern ein zweites Kind. Es wachte vom Rütteln am Wagen auf, verzog grimmig sein krebsrotes Gesichtchen, streckte sein winziges Zünglein heraus und begann jämmerlich zu schreien.

„Oje, oje — hungrig ist das Kleinchen —“, streichelte Pena voll Mitleid das Kind und wollte es mit unartikulierten Mutterlauten beruhigen, aber es schrie noch mehr.

„Gib ihm zu trinken — mache es schon satt!“ riefen die umstehenden Frauen.

Sie sah wie fragend auf ihr eigenes Kind. „Wer weiß, wer es euch auf den Wagen gelegt hat? — Mache es satt. — Dir wird es auch noch für Iwantschko reichen“, sagte eine der älteren Frauen.

Pena legte das Kind trocken. Dann schob sie die Bluse zur Seite und reichte dem Kind die Brust.

Stojan kratzte sich hinter den Ohren und schüttelte den Kopf.

„Wenn sich die Mutter nicht findet, werden wir es der Polizei bringen müssen. Ich werde es im Revier melden.“

„Ich geb es auf keinen Fall der Polizei — niemals!“ entgegnete Pena heftig und preßte das Kind eng an sich, „das eine wie das andere ist vom Himmel geschickt, und ich behalte beide, so Gott will.“

Stojan schwieg.

„Du hast drei Jahre Tag und Nacht nach einem Kind verlangt — da legt dir Gott ein zweites hin, und du bringst es zur Polizei? — Eine Sünde sondersgleichen, von Gottes Hand sich abzuwenden.“

Stojan neigte sich über das Kind. Je länger er es betrachtete, um so heller wurde sein Gesicht. „Pena, entscheide du, behalten wir das Kind?“

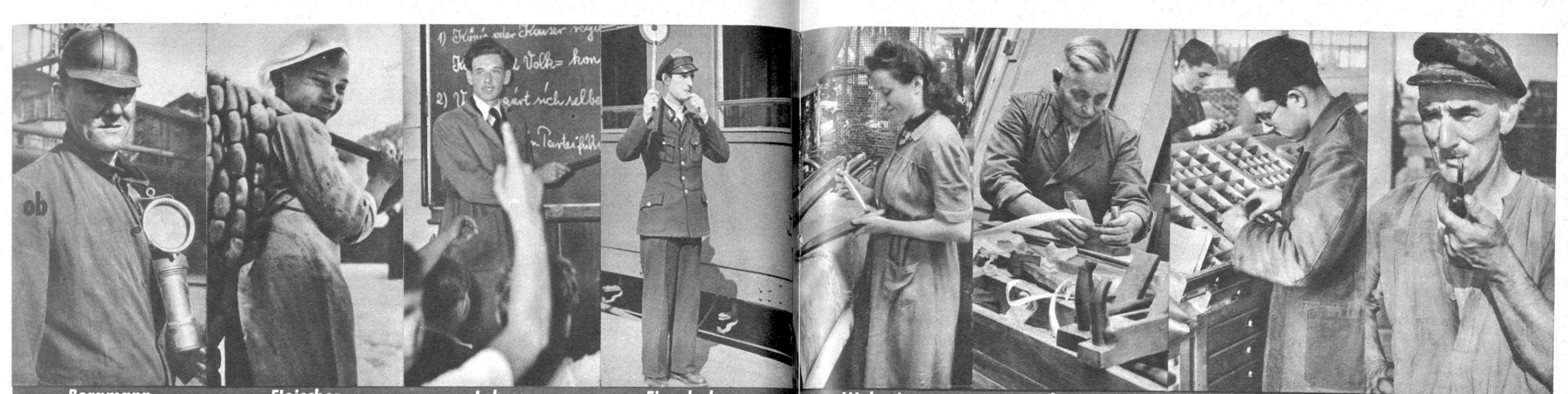
„Mit dem ersten Tropfen Milch, den ich ihm bot, war es schon mein“, sprach voll Innigkeit die Frau.

„Bravo! — Bravo!“ riefen die Bauern und umarmten Stojan. „Und auf dein zweites Kind spendieren wir ein Literchen!“

Weinrot strahlte der Widerschein der Abendsonne vom lackierten Wagen, als Stojan von den Bauern Abschied nahm und nach Zügel und Peitsche griff, um seine Pferde mit schmeichelnden Kosenamen zur Heimfahrt anzutreiben.

Pena saß glückstrahlend neben ihm. Auf ihrem Schoß schliefen Iwantschko und sein Schwesterlein.

Berechtigte Übersetzung aus dem Bulgarischen von C. P. Hiesgen.



Bergmann Fleischer Lehrer Eisenbahner Weberin Schreiner Setzer Metallarbeiter

JUNG UND ALT — MANN UND FRAU

Fotos: Lenz (5), Felten (2), Koch (4), dpa (2), Archiv (1), Eresser (1), Wagner (1).



Schaffnerin Schuster Artist Angestellte Postbote Musiker Landarbeiterin Bauarbeiter

ALLE SIND TRÄGER DES DEUTSCHEN GEWERKSCHAFTS-BUNDES

Gatow im Nebel

Johnny Conlay fluchte: Über ihm strahlte die Sonne aus dem blauen Himmel, unter ihm zogen die prächtigen, satten Farben der Wiesen, Flüsse und Wälder dahin, und nun sollte Gatow plötzlich im dicksten Bodennebel liegen! — Kopfschüttelnd reichte er seinem Funker den Wetterspruch mit dem Landeverbot zurück.

„Wir wollen sehen!“, rief er dann in den Lärm der vier Motoren, setzte sich wieder zurecht und behielt den alten Kurs bei, als sei es selbstverständlich, einen Rückflugbefehl zu ignorieren. Nur, daß Johnny, der erfahrene Hase, mit einmal seinen Gummi schneller kaute, konnte das Besondere dieser Situation andeuten.

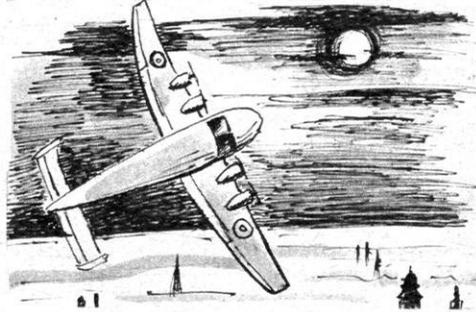
Dem zweiten Piloten auf dem rechten Sitz schien die Sache Spaß zu machen; es war sein dreihundertvierzigster Flug über die Luftbrücke, aber selbst mit Radarpeilung hatte er noch keine Blindlandung im Nebel erlebt. Auch Johnny konnte sich nicht recht vorstellen, wie er die schwere Lancaster ungeschoren auf den schmalen Landestreifen setzen sollte. Doch er vertraute seiner jahrelangen Bekanntschaft mit der Lancaster, da er Bomben „gefahren“ hatte, Nacht für Nacht, durch Nebel, Gewitterstürme und Flakhagel. Er glaubte an sein fliegerisches Gefühl, das besser als alle Instrumente maß. Und heute mochte er zudem eine besondere Aufgabe zu erfüllen haben: denn hinter ihm, in dem langen, metallenen Bauch, hatte man auch eine „Eiserne Lunge“ verstaut, eine unförmlich große „Backröhre“; es hieß, er könne einem kleinen Jungen das Leben retten, brächte er sie heil und rechtzeitig nach Berlin. Ja, das hatte sich Johnny gut gemerkt; so etwas gefiel ihm.

Zur Linken und Rechten rückten die Bahnlinien näher, zwischen ihnen das Bild, das Johnny so gut kannte: Rötlicher Sand, abgestellte Lokomotiven, Werkstätten, Wassertürme — eben die Einflugschneise, die mit den zusammenlaufenden Schienensträngen spitzer und spitzer wurde, um schließlich nach Spandau und in das Herz der Millionenstadt einzumünden. Johnny drosselte die Motoren. Den Zeigern zahlloser Instrumente gab es einen Ruck.

Der Höhenmesser stand knapp über der 400-Meter-Marke. „Dahinten liegt schon der Dreck!“, rief der zweite Pilot. Johnny nickte nur.

Bereits in den Straßen von Spandau hatte sich der feuchtkalte Nebel eingemischt, und von der Havel her lagerten seine dichten, wattigen Matten über den Trümmern der ganzen Stadt. Nur hier und da ragte ein Kirchturm, ein Funkmast oder die Kuppel eines großen Bauwerks aus der „Milchsuppe“. Johnny sah über das weiße Meer und bedachte, daß irgendwo da unter der Nebeldecke ein Krankenhaus war, darinnen das Bett mit jenem kleinen Jungen, dessen Eltern

ihn erwarteten, auf ihn, den Johnny Conlay, und die „Eiserne Lunge“ hofften. Dann aber stieß er seinen Kollegen am zweiten Steuer an und deutete lächelnd unter sich auf die zusammenlaufenden Eisenbahnlinien:



„Aufpassen! Wir müssen jetzt die richtige Weiche nach Gatow erwischen.“

Während die übrigen Flugzeuge der Luftbrücke schon halben Wegs umgekehrt und nach Hause geflogen waren, zog Johnny gerade über dem Spandauer Rathausturm, von dem allein die Spitze über den milchigen Dunst herausragte, seine Maschine in eine scharfe, steile Rechtskurve. — 360 Stun-

Mein Bruder war ein Flieger

*Mein Bruder war ein Flieger.
Eines Tages bekam er eine Kart.
Er hat seine Kiste eingepackt,
Und südwärts ging die Fahrt.*

*Mein Bruder ist ein Eroberer,
Unserm Volke fehlt's an Raum,
Und Grund und Boden zu kriegen ist
Bei uns ein alter Traum.*

*Der Raum, den mein Bruder eroberte,
Liegt im Quadaramamassiv.
Er ist lang einen Meter achtzig
Und einen Meter fünfzig tief.*

Bert Brecht

denkilometer zeigte der Geschwindigkeitsmesser an; in einer Minute war Gatow erreicht.

Unter der dicken, weißen Matte mochten bereits die beiden Landebahnen liegen, die an ihren Enden im rechten Winkel zusammenstießen. Von Nord nach Süd — das wußte Johnny — war die längste Bahn. Wie aber sollte er blindlings den engen Streifen ansteuern!? Zu allem Übel meldete der Funker, daß die Radarstation am Boden nicht arbeite, da ohnehin kein Flugzeug landen durfte. — Johnny zögerte einen Augenblick. Doch als er zur Linken die Spitze jenes hohen Turmes erkannte, der dicht über dem jenseitigen Havelufer stehen mußte und den die Germans wohl Bismarck- oder Kaiser-Wilhelm-Turm nannten, ließ er sich die Karte größten Maßstabs reichen, übergab er das Steuer dem anderen und begann zu rechnen. Kaum drei Minuten hatte die Maschine zwischen Potsdam und Spandau, dem Wannsee und Gatow gekreuzt, da heftete Johnny folgenden Zettel vor sich an das Armaturenbrett:

Höhe: 90 m, Kurs: 260°, Geschwindigkeit: 200 km/h, Sinken: 2 m/sec., Dauer: 45 sec.

Dessen war sich Johnny nun sicher, daß er mit diesen Zahlen von der Spitze des Turmes aus zweieinhalb Kilometer blind durch den Nebel fliegen mußte, bis die Räder seiner

Maschine genau dort den Boden berührten, wo die Landebahn begann. „Es bleibt nichts anderes übrig!“, rief er endlich und übernahm wieder das Steuer. „Wir müssen die kleine Landeseite anfliegen, von Osten her.“ Als er jedoch die skeptischen Blicke seiner Kameraden sah, fuhr er fort: „Ihr könnt abspringen — aber ich, ich lande.“ Da grinsten die anderen und schüttelten den Kopf. Also befahl jetzt Johnny: „Anschallgurte festzurren!“ — Und er „beruhigte“: „Wenn der Bruch noch in Platznähe liegt, ist der Anflug mit »gut« zu bewerten.“

Inzwischen liefen die Motoren nur noch auf Halbgas. Johnny hatte weit nach Osten ausgeholt, war bereits eingekurvt und schwebte nun an.

„Fahrwerk 'raus! — Landeklappen! Trimmung schwanzlastig!“ Gerade über der Turmspitze tippte er auf die Stoppuhr, Kompaß, Variometer, Fahrtmesser und die Feinhöhenskala zeigten jene Zahlen, die er errechnet hatte.

Dicht unter dem Flugzeug rückte die Nebeldecke heran; sie war so scharf begrenzt, daß man sie mit dem Messer hätte zerschneiden mögen.

„Alle Mann auf Tauchstation!“, lachte Conlay. „Die alte Lancaster »fährt« gemütlich wie ein Möbelwagen.“

Doch insgeheim dachte jeder, daß es peinlich sein könne, im 200-Kilometer-Tempo mit einem solchen Möbelwagen irgendwo anzustoßen.

Dann versank alles in der „Waschküche“, der Dunst verschleierte selbst die Spitzen der Tragflächen.

40 Sekunden noch: eine Ewigkeit, wenn man in jedem Augenblick an einen Aufprall denken mußte. —

Der Zeiger des Höhenmessers sank stetig der Nullmarke zu. Ruhig lag das Flugzeug im künstlichen Horizont.

Johnnys Augen bewachten mit aller Konzentration die Instrumente. Seine Hände hielten fast zärtlich das Steuer. Und zwischen allem zog in seinen Gedanken das Bild der breiten Havel unter ihm vorbei, das unsichtbare Bild des Tannenwäldchens mit der Straße, der kleinen Schonung und den leichten Buckeln am Platzrand.

Hoffentlich bleiben wir da nicht hängen, fuhr es ihm durch den Kopf; denn er allein trug die Verantwortung. — Und er dachte an jenes Haus, das hinter der Westkante des Landeplatzes stand. Die Maschine durfte nicht zu weit kommen. Nur er, Johnny Conlay, haftete dafür.

Dann aber blickte er von den Instrumenten auf in die undurchsichtigen Nebelschwaden, die er zerplügte.

Nur noch 30 Meter Höhe!

Jetzt nutzten auch die genauesten Berechnungen nichts mehr. Johnny schaltete sein fliegerisches Gefühl, den Instinkt eines alten Hasen, ein: Fast unmerklich nahm er die Steuersäule an, das Flugzeug sank langsamer.

Für den Bruchteil einer Sekunde huschten die Gatower Hallen mit der Flugleitung an der linken Tragfläche vorbei. Johnny riß das Gas heraus, stellte seine Maschine schräg



UNSER BRÜDERLICHER FREUND

UBER FRANS MASEREEL

gegen den Luftstrom, um die Geschwindigkeit zu vermindern. — Etwas Dunkles unter ihm: eine vage Erscheinung des Bodens.

Johnny legte das Flugzeug wieder gerade. Er wußte nicht, wie hoch er noch war, und er schwebte, schwebte...

Es schien ihm Minuten zu dauern, doch es waren Sekunden, jede von ihnen aber trieb ihn um 50 Meter voran. — Er fühlte, daß er zu weit kam, daß er auf jenes einzelstehende Haus zuraste, und er starrte geradeaus in den bleiernen Dunst, aus dem ihm nun das tödliche Hindernis entgegenstürzen mußte.

Dann sackte die Maschine durch, schlug hart auf die Räder und wurde zu einem gewaltigen Luftsprung wieder hochgerissen. — Vier — fünf — sechs Sekunden schwebte sie im Nichts; es war, als hinge sie unbeweglich in der Luft.

Alle warteten gebannt auf den Aufschlag... Plump fiel die Lancaster in das feuchte Gras. Die Männer hatten die Arme vors Gesicht gerissen, sogar Johnny, obwohl er schon ein künstliches Gebiß besaß.

Aber der „Möbelwagen“ rollte, wenn auch mit einer Geschwindigkeit von 150 Kilometer. Johnny nahm das Steuer hart an. Abwechselnd stemmte er sich links und rechts in die Bremsen. Doch schon zeichneten sich im Dunst der Zaun und die Konturen jenes gefürchteten Hauses ab. Blitzschnell zog Johnny das Fahrwerk ein, der schwere Vogel rutschte auf dem Bauch, rüttelte alles in harten Stößen durch.

Dann war Stille.

Nur der elektrische Kreiselkompaß summte noch unentwegt; irgendein Blech knackte.

Johnnys linke Hand war in die Armaturen gestoßen, sie blutete. Regungslos blieb er sitzen. Mit monotoner Stimme befahl er, nach der Ladung zu sehen.

Augenblicke später meldete der Funker, daß alles in Ordnung sei.

„Die »Backröhre« auch?“ fragte Johnny mit gerunzelter Stirn.

„Die Eiserne Lunge auch!“ gab der andere zurück.

Da riß Johnny Conlay die Anschnallgurte los, und während seine blutigen Finger nach einer Zigarette kramten, meinte er wie beiläufig:

„Well, dann hat sich's gelohnt.“

Zeichnungen: Josef Kronenberg



Uns, die vor zwanzig Jahren, von Träumen und Hoffnungen überfließend, junge Menschen waren, bedeuteten seine Bücher, die so einfache Titel trugen wie „Mein Stundenbuch“, „Die Idee“, „Das Werk“, „Geschichte ohne Worte“, „Die Stadt“, Anruf, Beschwörung unseres entflammten Daseins. Zwanzig Jahre sind vergangen. Was darin geschah, wissen wir.

Und dennoch, „Salut au monde“ — der schmetternde Anruf, den der amerikanische Weltsänger Walt Whitman einem seiner großen Gedichte voranstellte, er kommt noch immer von den Lippen dieses jungen Menschen im „Stundenbuch“, dessen in Holzplättchen eingegrabene Abenteuer und Versuche wir damals als unsere eigenen empfanden; und ich wünschte nur, die jungen Menschen von heute würden diese Bücher bald in ihren Händen und Herzen haben, denn an die wirkliche Jugend, die nach freier, nicht zu unterdrückender Menschlichkeit sucht, ist Masereels Botschaft gerichtet. Seine Botschaft, das heißt: sein Leben, sein Wesen, das weltfreundliche und freundschaftliche Wesen eines Mannes, der in seinem Werk erfüllt, was er ihm als Leitwort voranwarf:

„Was geschieht, geht mich an“, und: „Seht, ich gebe weder Predigten noch kleine Almosen. Wenn ich gebe, gebe ich mich selbst.“ Seine Anfänge ruhen in der Erde seiner flämischen Heimat. Dort, wo er, 1889, im belgischen Blankenberghe geboren wurde, hat Masereel zuerst die Anblicke für seine Blätter gefunden: Matrosen, Fischer, Tanz, tosende Kermes. Der Weltkrieg reißt seine Wurzeln aus der alten Erde, und er geht dorthin, wo andere schon versuchen, der Entfesselung des Unmenschlichen die Antwort zu geben, die ihnen ihr Herz befiehlt. Mit fünfundzwanzig Jahren findet er sich in Genf, in der Freundschaft von Rolland, Jouve, René Arcos, die dem Kriege auf ihre Weise ihr Nein! entgegenzuschleudern. Jetzt beginnt er, europäisch zu empfinden. Er fängt an zu verstehen, daß der Geist eine wirkende Wirklichkeit ist und daß man in der Gestaltung bauerlicher Feste und Hafenvirbel ganz einfach abseits stehen und das Falsche tun kann. Fortan wendet er sich an alle.

Rolland, in jener Stunde das Gewissen Europas, wirft den Kriegführenden seine Beschwörungen entgegen und nimmt die Ächtung auf sich, die das Nein! immer dem einzelnen einträgt. Jouve ruft in seinen Gedichten die Menschen an, Menschen zu sein. Débris kämpft mit seinen Blättern „La Feuille“ und „Tablettes“. Der junge Masereel, ihr brüderlicher Genosse, braucht weniger als sie: ein kleines scharfes Messer und Plättchen von Birnbaumholz. Jeden Morgen enthält die „Feuille“ eine seiner Zeichnungen, einen seiner Holzschnitte, in denen er der Wirklichkeit die Schleier und Masken abreißt und die Treiber wie die Getriebenen bei ihrem Namen nennt. Europäer wird man nicht in der Zelle idyllischer Beschaulichkeit, nicht, wenn man sich ängstlich hütet, den Fuß in den schlammigen Wirbel der Welt zu setzen. Man wird es, wenn man ein brüderlicher Kämpfer gegen das Finstere, gegen die Lüge in allen ihren Formen und für das Menschliche, für die Versöhnung, für die Freundschaft ist. Damals hat sich Masereel der Zeit gestellt, und seine Waffe war ein kleines Messer, das sich in Holz eingrub, um in Schwarz und Weiß die verzerrte Welt zu erschaffen.

Er hat sein Messer nicht wieder beiseite getan. Seine Bilder, diese Folgen einer wahrhaften Biblia Pauperum, jedermann verständlich und jeden angehend, sie sind Bekenntnis zur Fülle des Daseins, zum freien, seiner Würde bewußten Menschen; zu einer

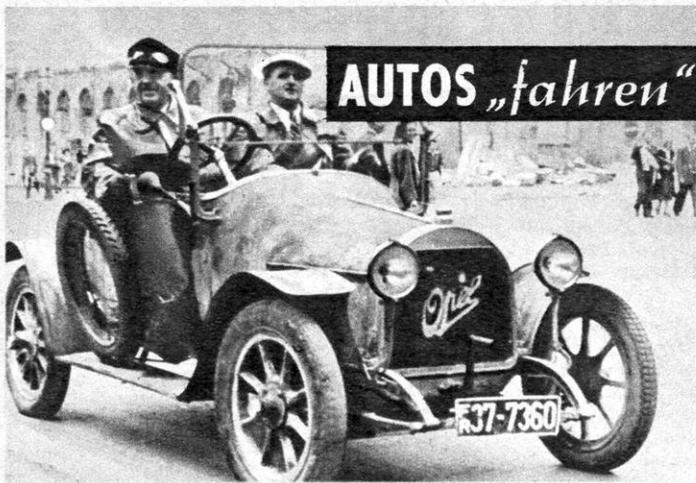


Gesinnung, die alle Nationen, alle Sprachen umfaßt, die Freundschaft, Wohlwollen meint und nur einen wirklichen Feind kennt: die Knebelung jeder Art, das Unrecht, die Unterdrückung jeder Herkunft und zu jedem Ziel. Sein Messer erschafft, von hoher Künstlerschaft geführt, den mächtigen, finsternen Wirbel der Welt. Sinn und Unsinn, Geheimnis und Glanz unseres Hierseins zu bilden, und dies immer nur in dem Raum kleiner Holzplättchen — welche Kraft gehört dazu, welche Genauigkeit der Anschauung; von der Geduld, die eben nur in der nie ermattenden Weltliebe des Bildners ihren Motor haben kann, ganz zu schweigen. Wir damals, wir haben diesen Helden Namenlos, der durch die schönen, traurigen menschlichen Abenteuer des „Stundenbuches“ geht, als unseren Freund willkommen geheißen, wir liebten an ihm sein Beteiligtsein an allem Menschlichen, an Rausch, Empörung, Gebet, Liebe, dieses von Herzen kommende Beteiligtsein — nur an einem nicht: an der Lüge jedweder Form. Wir haben ihn begleitet, den Einsamen, zuletzt, den Betrachter der Sterne, den Wanderer in ihren Räumen, fern jeder menschlichen Verführung und Entzückung.

Und dem gleichen, dem Auferstandenen, begnadeten wir wieder in der „Geschichte ohne Worte“, die das Zueinander und das Voneinander zweier Menschen erzählt mit allem Zauber und allem Verhängnis, und auch hier wie in den bewegenden Erzählungen von der „Sonne“ und der „Idee“ war es immer derselbe hochgewachsene junge Mensch, der das Unmögliche sucht und den es durch die Wirbel und durch den Mahlstrom trägt. Masereel hat die Gesichter der „Stadt“ geschaffen, er hat die „Passion eines Menschen“ erzählt, und in jedem dieser Bücher haben wir die junge Gestalt ohne Mütze oder Hut gesehen und in ihr ihn selber erkannt; unseren brüderlichen Freund Frans Masereel.

Ihm wie einem Freund zu begegnen, der schon lange da ist, den sie nur noch nicht kannten, das wird für die jungen Menschen von heute wunderbar sein. Sein neuer Roman in Bildern „Jeunesse“ wendet sich ganz unmittelbar an sie, die, vielleicht, imstande sein werden, die Welt wenigstens von einem Teil ihrer Blindheit, ihrer Eigensucht zu befreien. Sie werden seine Sprache verstehen. Es ist die Sprache des Menschen. Diese Sprache wird von keiner Grenze aufgehalten.

Walter Bauer



AUTOS „fahren“ mit der Zeit

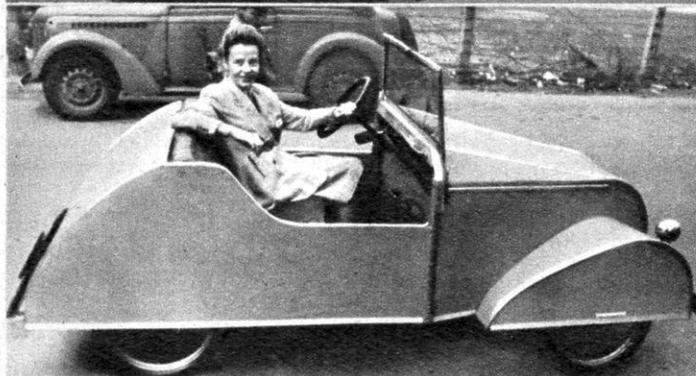
Der älteste Opelwagen aus dem Jahre 1912, der bereits 526 000 Kilometer auf seinem „Buckel“ hat, wurde auf Grund eines Preisausschreibens der Firma Opel in diesem Jahr gegen den hunderttausendsten „Olympia“ umgetauscht.



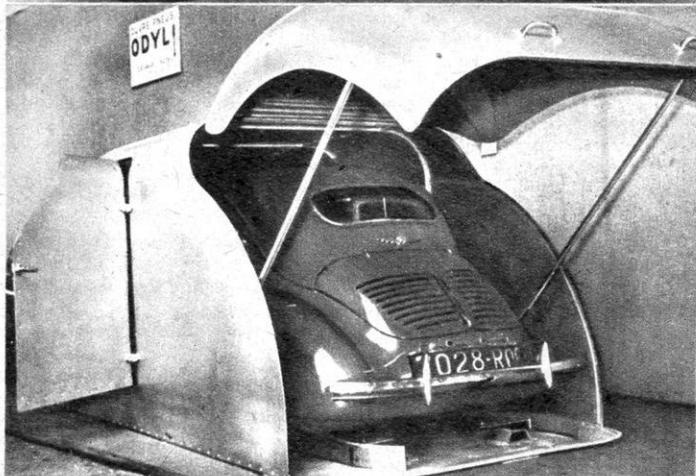
„Marbo“: Die Vorteile dieses neuen deutschen Kleinautos, das von der Firma Fichtel & Sachs mit einem 98-ccm-Motor herausgebracht wurde und das 30 km Geschwindigkeit hat, liegen in seinem niedrigen Brennstoffverbrauch, der leichten Bedienung und niedrigen Besteuerung.



„Insulaner“ hat ein Berliner Konstrukteur sein Amphibienauto genannt. Eine Probefahrt über die Havel hat es schon bestanden. Bevor er im nächsten Jahr den Ozean überquert, will er noch das Steuermannpatent für große Fahrt absolvieren. 130 km/std auf dem Lande und 70 im Wasser soll die Geschwindigkeit sein.



Brennstoffunabhängig ist das neue Düsseldorfer Tretomobil. Es wiegt 70 Kilo und soll 380 DM kosten. Bei Einbau eines kleinen Motors, worauf viele warten, würde sich der Preis auf 680 DM erhöhen.



Diese „Backhaube“ für den Kleinwagen kann schnell und leicht in jedem Garten errichtet werden. Wir sahen sie zum erstenmal auf der Ausstellung „Lepine“ in Paris.

Fotos: dpa (7)

KÖNNEN WIR UNS DAS LEISTEN ?



Die Technik schreitet voran, und dezent spielt auf dem Nachttisch die brennende Nachttischlampe. Als Antenne dient die Bettmatratze. Dabei ist das Gerät, das sich „Tonolus“ nennt, gar nicht so teuer. Für 81 DM bzw. 93 DM beleuchtet es am Abend unser Buch und säuselt uns in den Schlaf.

Das Fahrrad im Gepäcknetz

Ein Freiburger Oberingenieur hat ein etwa sieben Kilogramm schweres Kleinfahrrad aus Leichtmetall konstruiert, das mit dem umgeklappten Lenker und der Sattelstütze bequem auf einen Schrank gelegt oder im Gepäcknetz der Bahn verstaut werden kann. Bei verhältnismäßig kleinen Rädern ist die Übersetzung doch so groß, daß mit einem Pedaltritt die gleiche Wegstrecke zurückgelegt werden kann wie mit einem normalen Fahrrad. Bei dieser Neukonstruktion handelt es sich um ein sogenanntes Allerweltsrad, da sowohl Erwachsene als auch Kinder auf ihm fahren können.



Das haben wir uns schon lange gewünscht! Das Zeitalter der Technik bringt den Vätern auf den Weihnachtstisch ein neues Spielzeug. Märklinbaukasten und Spielzeugeisenbahn sind abgetan, denn am Weihnachtsmorgen spielt Vati mit dem Fotomontagekasten seines Sohnes und fotografiert die ganze Familie. „Fips“ fanden wir auf der diesjährigen Frankfurter Herbstmesse als neuartiges Spielzeug, das dabei eine hochwertige Kamera darstellt.

Sekunden, die entscheiden

Natürlich, werdet ihr sagen, natürlich entscheiden im Sport Sekunden. Ein Tor wird nicht in fünf Minuten geschossen, ein Kotschlag dauert keine Ewigkeit, und ein 100-m-Lauf ist kein Spaziergang. Das weiß ich selbstverständlich auch. Ich will euch nur von einigen Fällen erzählen, in denen berühmte Sportler im entscheidenden Moment ihre Nerven behielten.

Da war der Boxer Dempsey, der einmal schon fast verloren hatte und doch gewann, und das andere Mal, vor dem sicheren Sieg stehend, verlor. Verlor, einfach, weil er seine Nerven verloren hatte.

Das erstmal war, als er gegen den Argentinier Luis Firpo seinen Weltmeistertitel verteidigte. Es war in der ersten Runde, als der ziemlich sorglos boxende Dempsey von dem ungeschlachten, aber ungeheuer starken „Stier der Pampas“ ans Seil gedrängt und dort von ihm erwischt wurde, unglücklich durch die Seile fiel und auf dem Ringrichtertisch landete. Mit ungeheurer Willenskraft riß er sich zusammen, kletterte wieder nach oben — wobei, um die Wahrheit zu sagen, einige Hände halfen. Er kam über diese Runde, und in der dritten Runde schlug er seinerseits Firpo zu Boden.

Aber beim zweitenmal war er der Zahler. In Chicago war es, und diesmal war Gene Tunney sein Gegner. Der Mann, der ihm seinen Titel abgenommen hatte und dem er ihn jetzt wieder abjagen wollte. Er wußte, nach Punkten konnte er diesen Intelligenzboxer nie schlagen. Seine einzige Chance war der Sieg durch Niederschlag. Und er traf ihn auch, diesen rundenlang ihn geschickt ausmanövrierenden Tunney. Traf ihn mit einer Rechten knallhart, und der Weltmeister lag auf den Brettern. Der Ringrichter zählte 1, 2, 3, 4, 5, 6, und dann bemerkte er, daß Dempsey nicht in die neutrale Ecke gegangen war, wie er mußte. Er stoppte, schickte den „Mansasse-Mauler“ hinein und begann von vorn mit Zählen. Wertvolle Sekunden waren verloren, und bei acht war Tunney wieder da. War oben und für den Rest des Kampfes vorsichtig. Und Jack erwischte ihn nie mehr. Es gab für ihn kein come back.



Weltmeister Jack Dempsey und Max Schmeling vor 25 Jahren.

Ein Engel fuhr wie der Teufel

Oder nehmt diesen Endlauf der Radrennmeisterschaften 1927. Am Start die beiden Amateure Mathias Engel (Deutschland) und Willi Falk-Hansen (Dänemark). Der Startschuß war gefallen, und die letzte Runde war angeläutet. Wie die Luchse bewachen sich die beiden Rivalen, und 40 000 Augen wachen mit. Und in 20 000 Gesichtern

konnte man die ungeheure Spannung lesen. Wird der Deutsche, wird der Kölner Engel es schaffen? Keine Muskel zuckt im Antlitz des jungen Kölners, ruhig, fast zu ruhig führt er seinen Gegner in die Kurve. Und dann ein Aufschrei! Der Däne ist abgefahren. Wie ein Habicht stößt er vor — gewinnt im Handumdrehen zwei, drei, vier Radlängen. Den 20 000 bleibt der Atem stehen. Ist Engel verrückt geworden? Warum kommt er nicht? Der scheint sich indessen an alles nicht zu stören. Sorgsam tastet seine rechte Hand den Hinterreifen ab, ob nicht etwa ein Steinchen auf der Decke sich festklemmte. Dann spannen sich seine Züge. Eisern packen seine Hände den Lenker, und dann, dann legt er los. Holt Meter um Meter gegen den mit letzter Kraft fahrenden Falk-Hansen auf. Näher und näher rückt das Ziel. 20 000 springen von den Sitzen, ein einziger Schrei löst sich gequält von 20 000 Lippen... Engel! Und dieser Engel scheint plötzlich Flügel zu bekommen. Jetzt hat er das Hinterrad des Dänen... jetzt ist er fast auf gleicher Höhe... jetzt... noch einmal spannt sich der junge schlanke Körper des Kölners, noch einmal treten die Beine in die Pedale, und dann schießt er an seinem Gegner vorbei. Das Regenbogen-Trikot ist sein. Auf den Rängen umarmen sich wildfremde Menschen. Toll vor Freude.

Fritz Szepans schwärzester Tag

1941. 100 000 im Berliner Olympiastadion halten den Atem an. Wird Binder, der lange schlaksige Sturmführer der Austria, auch den dritten Freistoß in die Tormaschen fegen? Wird er aus 30 bis 35 Meter das Kunststück fertigbringen, den Riesen Klodt im Tor der Schalker Knappen zum viertenmal zu schlagen? So wie er es fertigbrachte, den sonst so gelassenen Schalker Szepan zum drittenmal aus der Ruhe zu bringen und ihn zu einem erneuten Foul zu verleiten! So wie er es fertigbrachte, die ganze Elf der Knappen jäh aus dem Siegestraum zu reißen! Denn die Königsblauen hatten schon mit 3:0 in Führung gelegen, und keiner, aber auch keiner hätte vor einer Viertelstunde einen Pfennig für den Sieg der Rapid-Leute gewettet.

Indessen nimmt sich „Bimbo“ Zeit. Ruhig legt er das Leder auf den vom Schiedsrichter bezeichneten Punkt, geht zurück, nimmt Anlauf. Die Lederkugel hebt sich in die Luft, gebannt folgen die Blicke der Hunderttausende dem Ball. Jetzt fegt er über die Abwehrmauer... Klodt springt in die Ecke... reißt verzweifelt die Arme hoch. Vergeblich... Zentimetergenau sitzt das Leder im Torkreuz! Rapid führt 4:3, man fühlt es, die Entscheidung ist gefallen. Und auch ein Endspurt der Schalker nützt nichts mehr. Die Wiener sind Deutscher Meister 1938. Johi.



Fotos: Archiv (3)

Der Elfmeter

Freunde, ihr wißt, vom Hosianna zum „Kreuzigt ihn“ der Masse ist im Sport wie im Leben nur ein kleiner Schritt. Aber habt ihr, wenn ihr sonntags am Rande des Spielfeldes steht und das Spiel eurer ersten Elf verfolgt, wenn ihr aus tiefstem Herzen empört seid, wenn einem eurer Spieler ein Kick mißbrät, wenn ein anderer ein todsicher scheinendes Tor ausläßt, habt ihr, wenn ihr dann eure Enttäuschung laut zum Ausdruck bringt, habt ihr euch dann auch schon einmal überlegt, wie sehr ihr dabei jemand unrecht tun könnt?

Denn auch der Spieler der ersten Mannschaft ist ein Mensch, ein Mensch wie ihr und ich mit guten und schlechten Tagen.

Doch das nur zur Einleitung. Denn ich will euch die Geschichte eines Elfmeters erzählen, die mir diese Woche der Trainer der Dellbrücker Preußen Krügel berichtete.

Es war vor dem ersten Meisterschaftsspiel des Klubs in dieser Saison, als Trainer Krügel seinen elf Jungen die letzten Anweisungen gab und abschließend sagte: „Und wenn ein Elfer gegeben wird, dann schießt den wie immer Schlömer.“ Da meldete sich der lange Dellbrücker und meinte: „Heute möchte ich eigentlich, wenn wirklich ein Elfer verhängt wird, den nicht schießen. Im Tor der Alemannia Aachen steht Heinrichs. Der kennt mich von den Stadion-Lehrgängen genau, und ich habe nicht den richtigen Mumm.“ „Gut“, sagte Krügel, „dann schießt ihn der Schäng. Und wenn dann noch einer kommt, dann bist du wieder dran.“ Die beiden waren einverstanden und die Sache erledigt. Wenigstens vorläufig. Denn hinterher im Spiel wurde tatsächlich ein Strafstoß verhängt.

Gelassen stelzt Schäng, der lange kräftige Verteidiger, nach vorn. Doch... da... Was ist das... Erst ruft einer aus der Menge, dann mehrere — dann hunderte — dann tausende... Schlömer soll schießen! Schlömer soll schießen!

Was wußten die, daß Schlömer nicht wollte. Daß auf dem bleichverwendenden Paffrath die ganze Last der Verantwortung lag. Denn das Spiel stand 1:0 für den Gegner, und Schlömer, das wußten die draußen, schoß sonst die Elfer. Schoß sie tödlich sicher!

Langsamer, immer langsamer werden die Schritte von Schäng, und lauter, immer lauter schreit die Menge — Schlömer soll schießen! Schlömer soll schießen!

Fieberhaft arbeiten die Gedanken im Kopf des Trainers am Spielfeldrande. Wird der Schäng die Nerven behalten? Soll doch der Willi... Er schaut auf Willi. Der schüttelt verneinend den Kopf. Das entscheidet. Der Schäng wird schießen.

Ein kurzer Anlauf... Zischend saust das Leder in Richtung Tor. Blitzschnell reagiert dort Heinrichs. Fällt und hat den Ball! Hat ihn, weil er schlecht placiert geschossen wurde. Hat ihn, weil dem Schützen die Nerven versagten. Hat ihn, weil die Vereinsanhänger vorher den eigenen Spieler entmutigt hatten!

Das war die Geschichte eines Elfmeters. Und ihr sollt sie aufmerksam lesen, sollt aus ihr lernen. Johi.



„Frauenlob“

heißt dieser neuartige Waschapparat, mit dessen Hilfe der aufgeweichte Schmutz unter großem Wasserdruck aus der Wäsche gepreßt wird. Die Maschine kann ebenfalls zum Auswingen der nassen Wäsche benutzt werden. Das Ganze geht mühelos. Es gibt keine aufgeriebenen Finger mehr, keine nassen Füße mit nachfolgenden Krankheiten, keine todmüde Mutter, die abends kaum noch stehen kann. Möchte man diesen Waschapparat nicht jeder Hausfrau wünschen? Vorsichtigerweise wurde jedoch kein Preis angegeben, sonst hätte man vielleicht dazu sagen müssen, daß eine Arbeiter- oder Flüchtlingsfrau von einer solchen wundervollen Hilfe höchstens — träumen darf. Fotos: dpa



Was man nicht alles für die Schönheit tut . . .

Klein Gisela würde Angst bekommen, wenn sie die Mutti mit der neuen elektrisch heizbaren Gesichtsmaske „Marzella“ erblickte. Sie wurde auf der Frankfurter Herbstmesse gezeigt und wird speziell für die Schönheitspflege gebraucht. Die Firma stellt aber außerdem noch die verschiedensten elektrisch heizbaren Bandagen und Kissen für medizinische und kosmetische Zwecke her, die durch entsprechende Formgebung praktisch für alle Körperteile Verwendung finden können.

Kinder des Olymp



Es kommt nicht oft vor, daß die Zuschauer in einer Kinovorstellung sich zu Beifallskundgebungen hinreißen lassen und ihre Begeisterung durch lautes Händeklatschen kundtun. In diesem französischen Film geschieht das mehrere Male. Er ist so spannend im ganzen Aufbau und im Ablauf der Handlung, daß die Betrachter, obwohl er fast drei Stunden läuft, vom ersten bis zum letzten Bild mitgerissen werden. Dabei ist er nicht auf Sensationen abgestellt, sondern von echtem menschlichen Leben getragen, mit präzise gezeichneten Charakteren, voller Humor und Scharm, mit einer großen Liebe für das, was man das „einfache Volk“ nennt. Denn „Kinder des Olymp“ sind sowohl die Komödianten und Gaukelspieler, in deren buntem Leben sich der Film abspielt, als auch diejenigen, die oben hoch in den letzten Reihen des Theaters sitzen und für die das Theater nicht nur nette Unterhaltung, sondern echtes, lebendiges Leben und eine Herzensangelegenheit ist. Sie, nicht die in den Logen sitzenden Ehrengäste, sind Ansporn und Wertmesser für den wahren Schauspieler. Darum entwickelt sich auch die Szene, in der ein Schauspieler ein ausgesprochen langweiliges und schlechtes Drama mit herrlicher Ironisierung der Herren Autoren und unter dem rasenden Beifall der Theaterbesucher (besonders der Inhaber der „Olymp“-Plätze) zu einer Tragikomödie von außerordentlichem Erfolg macht, zu einem Höhepunkt des Films.

Die ungemein starke und mit schöner Feinheit gestaltete Geschichte einer Liebe, die durch die ganze Handlung geht, kann man fast klassisch nennen in ihrer rührenden Tragik. Alles in allem ein guter Film der internationalen Filmallianz. Die tragenden Rollen spielen Jean Louis Barrault und Pierre Brasseur, die weibliche Hauptrolle hat Arletty übernommen. K. Bo.

Der Dieb von Bagdad

Wenn in einem Kino dieser englische Farbfilm auf dem Programm steht und man sich nach der Vorstellung die Gesichter der Menschen anschaut, so gewahrt man ein glückliches Leuchten in ihren Augen, denn der Filmstreifen vermag es, die Zuschauer mit Auge und Ohr in die zauberhafte Märchenwelt von

Tausendundeiner Nacht zu führen, und manche Erinnerung an die Zeit, da man die Geschichten und Märchen aus dem Orient mit heißen Wangen gelesen hat, wird wach. Mit außerordentlicher Spannung rollt sich das Geschehen um den kleinen Dieb von Bagdad ab, einen sympathischen Jungen, dem man den kleinen Diebstahl gern verzeiht, weil er ein so guter Freund und Kamerad ist. Es gibt eine wunderschöne Prinzessin in dem Film und einen edlen Prinzen, der sie unendlich liebt, aber von einem bösen, heimtückischen Großwesir verhindert wird, zu ihr zu gelangen, einen Flaschengeist, der in Wirklichkeit ein Riese ist, ein fliegendes Pferd und einen fliegenden Teppich. Und das wunderschöne ist, daß zum Schluß durch die Klugheit des kleinen Diebes der unheimlich böse Großwesir seine Strafe bekommt und der Prinz seine Prinzessin doch in die Arme schließen kann, der kleine Dieb selbst aber auf Belohnung, Ruhm und Ehren verzichtet und zu neuen Abenteuern in die weite Welt zieht. Für einen Farbfilm konnte man sich nichts Schöneres wünschen als die Darstellung der leuchtenden Farbenpracht des Orients. Man wird froh, wenn man diesen Film sieht. Er ist eine Alexander-Korda-Produktion. Conrad Veidt spielt den Prinzen, June Duprez die Prinzessin. Als Darsteller für den kleinen Dieb, der seine Rolle übrigens äußers: wahr und lebendig spielt, ist im Programm einfach „Sabu“ angegeben. Bo.

NEUE BÜCHER

Die deutschen Gewerkschaften und die internationale Gewerkschaftsbewegung. Von Albin Karl, Stellvertretendem Vorsitzenden des DGB.

In dieser 28 Seiten starken Schrift wird in knapper Fassung ein reichhaltiges Material aus Protokollen und authentischen Unterlagen über die Beziehungen der deutschen Gewerkschaften nach dem Kriege zum Weltgewerkschaftsbund zusammengetragen und übersichtlich dargestellt. Besonderer Wert ist darauf gelegt, die aus den Kreisen des FDGB immer wieder erhobenen Vorwürfe durch Vorlage von Dokumenten zu widerlegen, die westdeutschen Gewerkschaften seien am Scheitern der Interzonenkonferenzen schuld und hätten dadurch verhindert, daß ein gesamtdeutscher Zentralrat der Gewerkschaften gebildet werden konnte, der wiederum nach den Prager Beschlüssen des WGB unerläßliche Vorbedingung zur Aufnahme der deutschen Gewerkschaften in den Weltgewerkschaftsbund war.

Die Darstellung behandelt weiterhin das Schicksal des Weltgewerkschaftsbundes und die Gründe seines Auseinanderbrechens.

Sie schließt ab mit der Darstellung der ersten Ansätze zur Schaffung einer neuen internationalen Gewerkschaftsorganisation, die die freien und demokratischen Gewerkschaften der westlichen Länder umfassen wird und deren Gründungskongreß für Dezember 1949 nach London einberufen worden ist.

Erschienen im Bund-Verlag im September 1949, Preis 0,20 DM. Ergänzt wird die geschichtliche Darstellung durch die Anschriftenliste der Internationalen Berufssekretariate (IBS) nach dem letzten Stand.

Schriftenreihe „Erleneses für junge Menschen“. Verlag „Öffentliches Leben“ GmbH., Hamburg 1, Speersort 1, Pressehaus.

Drei Büchlein, die in ihrer schönen, munteren Aufmachung besonders als Lektüre für junge Menschen willkommen sind:

Freiherr von Münchhausens wunderbare Abenteuer und Kriegszüge. Nach der altenglischen Originalausgabe übertragen von Kurt Karl Doberer. 24 Seiten. 0,60 DM.

Als Ergänzung zu verschiedenen in der letzten Zeit erschienenen Broschüren sind die Erzählungen des Freiherrn von Münchhausen eine aktuelle Lektüre geworden, die angenehmerweise nicht nur lehrreich, sondern auch vergnüglich ist. Das Besondere an dieser so billigen Ausgabe ist, daß sie den kompletten Ur-Münchhausen darstellt, aus dem auch Bürger erst seine erweiterte Fassung geschöpft hat. Diese in Deutschland ziemlich unbekannt englische Fassung erscheint nun in der Übertragung von Kurt Karl Doberer, und wer nach dem Satz „Kürze, Würze“ geht, der wird an dem Büchlein, das übrigens auch einen ausgezeichneten Stich von T. Rowlandson enthält, seine ganze Freude haben.

Frithjof Nansen, ein Held des Friedens. Von Fritz Wartenweiler. 34 Seiten. 0,75 DM.

Frithjof Nansen ist das leuchtende Beispiel eines Wissenschaftlers, der stets das Wohl der Menschheit vor Augen hatte. Seine wissenschaftliche Forschungsarbeit wie sein großes soziales Werk dienten ganz dem Frieden. Mit Spannung folgen wir der in diesem Büchlein wiedergegebenen eigenen Darstellung Nansens von seinen Abenteuern im Polareis, und wir lesen mit tiefem Mitgefühl die Schilderungen Fritz Wartenweilers, in denen er von den großartigen Hilfsaktionen Frithjof Nansens berichtet.

Till Eulenspiegels Schelmenstreiche. Wied erzähl von Kurt Karl Doberer. 60 Seiten. 0,90 DM.

Eulenspiegel-Ausgaben gibt es viele. Doch in wenigen ist es wie in dieser gelungen, die oft ordinären Grobheiten der alten Volksausgaben zu vermeiden und doch nicht in eine textunwahre Verniedlichung zu verfallen. Kurt Karl Doberer erzählt in seiner Auswahl mit der schlichten Geradheit der alten Texte und bringt wirklich alle die besten Schelmenstreiche aus den alten Volksbüchern. Das sind gar nicht so viele, wenn man es vermeiden will, etwas Necht Neues dazuzudichten. Gerade darum wird das Büchlein so billig.

Achtung!

In Nummer 22 findet ihr die Fragen

Preisrätsel

3 und 4

DIE JUGEND IST KEIN PROBLEM

Erste Verbandsjugendkonferenz der Gewerkschaft „Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr“ in Schloß Hohenheim bei Stuttgart

Am 12. September hielt die Gewerkschaftsjugend von Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr ihre erste Verbandsjugendkonferenz ab. In seiner Eröffnung betonte der Verbandsjugendsekretär, Kollege Oskar George, daß dieser Verbandsjugendtag ohne Gäste und Zückerlichkeiten abgewickelt würde. Vielmehr sollte es ein Arbeitstag sein und daher in der Gewerkschaft ein Stück Gewerkschaftsgeschichte bilden.

Den Mittelpunkt der Konferenz bildete das Referat des Verbandsvorsitzenden, Kollegen Adolf Kummernuss. Wer glaubte, daß Kollege Kummernuss in seinem Referat nun speziell Jugendfragen herausstellen würde, hatte sich getäuscht. Nach seiner Frage: „Gibt es in der Gewerkschaftsbewegung ein Jugendproblem?“ brachte er ein Stück Gewerkschaftsgeschichte vor die versammelten jungen Kollegen, um daran zu beweisen, daß es in der Gewerkschaft „Öffentliche Dienste“ eigentlich kein Jugendproblem als Zeitproblem von heute gibt. Er meinte, jeder Redner hätte seit 1945 ein besonderes Bonbon in der Tasche gehabt, wenn er die Jugend und die Frauen ansprach. Er wollte das nicht tun. Es ist selbstverständlich, daß ohne die Jugend kein Fortschritt, mit ihr aber alles gewonnen sei. Wenn heute die Frage auftauche: Wo steht die Jugend? dann müsse gesagt werden, daß die Jugend vom gewerkschaftspolitischen Standpunkt aus absolut weltfremd gewesen sei. Sie in diese Bewegung hineinzuführen sei die Aufgabe, und dabei sollte nicht herumexperimentiert, sondern von vornherein so verfahren werden, daß das verantwortungsvolle Bewußtsein geweckt wird. So konnte er auch offen vor seinen jungen Kollegen über die schwebenden Probleme sprechen. Es waren insbesondere Fragen, wie die Neuordnung der Gewerkschaftsbewegung, dann aber auch Probleme, die innerhalb der Gewerkschaft „Öffentliche Dienste“ liegen, die er hier vorbrachte, um dann später von den jungen Funktionären in der Diskussion die Meinungen zu hören und sich so

die Gewißheit zu verschaffen, daß seine Kollegen im Hauptvorstand nun auch von der Jugend aus gesehen den richtigen Weg beschreiten. Im einzelnen waren es besonders die Fragen der Angestellten, Beamten, der parteipolitischen Neutralität, die Fragen der Berufs- oder Industriegewerkschaft, Mitbestimmung in Wirtschaft und Verwaltung und Mitverantwortung, die richtunggebend behandelt wurden.

Die rege Diskussion, die sich anschloß, zeigte, daß Kollege Kummernuss allen aus dem Herzen gesprochen hatte. Doch immer wieder kam zum Ausdruck, daß diese Worte, besonders über die Heranziehung der Jugend zur aktiven Mitarbeit, nicht nur gesprochen sein sollen. Vielleicht aber können wir manchem alten Kollegen, der unentbehrlich zu sein glaubt, einmal die Worte seines Verbandsvorsitzenden entgegenhalten.

In dem anschließenden Bericht über die Jugendarbeit innerhalb der „Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr“ beschäftigte sich der Kollege George mit der geleisteten Arbeit innerhalb des letzten halben Jahres und insbesondere mit dem in Oberursel stattgefundenen Zusammentreffen des vorläufigen Verbandsjugendausschusses, der dann anschließend von der Versammlung als gewählt bestätigt wurde. Diese erste Arbeitstagung des Verbandsjugendausschusses war nicht nur ein Treffen, das Referate von nachhaltiger Wirkung aufwies, sondern zeigte auch, daß man in der Gewerkschaft OTV um den Nachwuchs nicht bange zu sein braucht. „Die Jugend ist kein Problem, sondern eine Tatsache, die Mitarbeit ist notwendig, um dadurch die Möglichkeit zu geben, die alten Kollegen bald abzulösen!“ Diese Worte des Kollegen Leitzenring, Bezirk Württemberg-Baden, standen unsichtbar über der ganzen Tagung und ergaben, daß die Jugend nicht abseits eigene Probleme sucht, sondern aktiv an der Gestaltung der Gegenwart mitarbeitet. W. B.



Foto: dpa

Das nennt man Glück, wenn man nicht spielend 10 000 DM gewinnt wie diese Flüchtlingsfrau mit ihren sieben Kindern, die in einem Kornkammerchen über einem Pferdestall in Lichtendorf bei Schwerte wohnt.

Ein neues Jugendheim in Datteln

In einer Feierstunde, die von der Mandolinenkonzert-Gesellschaft musikalisch umrahmt wurde, konnte am 28. August 1949 das neue Jugendheim des DGB seiner Bestimmung übergeben werden. Gäste aus Verwaltung, Wirtschaft und Industrie waren erschienen, um dieser Feierstunde beizuwohnen.

Der 1. Vorsitzende der Nebenstelle Datteln, Hans Böing, begrüßte mit herzlichen Worten die Anwesenden und schilderte den Aufbau des neuen Heimes. Beifall belohnte ihn für seine Ausführungen, der nicht zuletzt auch den Kollegen galt, die beim Aufbau mitgeholfen hatten.

Nach dieser Ansprache ergriffen der Kollege Heußner, Recklinghausen, und der Kollege Bartoniczek, Hauptvorstand Bergbau, Bochum, das Wort. Beide Redner wünschten der Gewerkschaftsjugend Datteln recht frohe Stunden im neuen Heim. Den Ausführungen der beiden Kollegen schlossen sich die Vertreter der Verwaltung, Amtsbürgermeister Friebe und Stadtbürgermeister Scharenberg, mit freundlichen Worten an.

Nachmittags fand auf dem Marktplatz in Datteln eine öffentliche Gewerkschaftskundgebung statt, auf der Kollege Böhm (Hauptvorstand Düsseldorf) zu aktuellen Tagesfragen Stellung nahm. Er führte aus, daß jede Bundesregierung — ganz gleich, welcher Richtung — die Forderungen der Gewerkschaften berücksichtigen müsse, wenn sie nicht Gefahr laufen wolle, zum Gegner der Millionenorganisation zu werden.

Zum Abschluß des Tages trafen sich alle Teilnehmer zu einem Gewerkschaftsfest, auf dem dann der Humor und das Tanzbein zu ihrem Recht kamen. Günther Mahn.

Funktionärlehrgang der hessischen Gewerkschaftsjugend

In Anspach (Taunus) trafen sich 50 Jugendfunktionäre der hessischen Gewerkschaftsjugend zu einem Schulungslehrgang, der an Stelle des Bundesjugendtages abgehalten wurde. Es wurden unter anderem allgemeine Gewerkschaftsfragen, die Lage der Gewerkschaftsjugend in Hessen, das Gesetz über Jugendpflege, die Briefschule, das Jugendschutz- und Jugendarbeitsschutzgesetz, der Sonderurlaub für Jugendleiter, die Zusammenarbeit mit den anderen Jugendverbänden, die Bildungsarbeit der Gewerkschaften und die Forderungen der Gewerkschaften an die neue Bundesregierung behandelt. Das Lager stand ganz im Zeichen der Zusammenarbeit zwischen den Kolleginnen und Kollegen, die als Jugendfunktionäre dahin entsandt wurden. Das Gemeinschaftsleben war mustergültig und der Lehrgang für alle Teilnehmer ein Erlebnis. Lager- und Lehrgangsführer war der Bundesjugendsekretär des FGB Hessen, Kollege Otto Knoth, Frankfurt (Main), dem für seine mustergültige Leitung ein besonderes Lob zukommt. Ihm sei an dieser Stelle nochmals gedankt. Wolfgang Guske.



Na! Schon wieder eine internationale Jugendzusammenkunft? Wir sind nun gespannt, was nun wieder daraus geworden ist. Da hat der Jugendring der Stadt Oberhausen, der ein Zusammenschluß sämtlicher konfessioneller und freier Jugendorganisationen ist, eine internationale Jugendwoche in der Zeit vom 6. bis 20. August 1949 in Oberhausen (Rheinland) bzw. in der Jugendherberge Hünxe durchgeführt.

Schauen wir einmal in das Programm. Da stehen Betriebsbesichtigungen der metallherstellenden und metallverarbeitenden Industrie, des Bergbaues, der chemischen Werke, insbesondere der Betriebsabteilungen, die von der Demontage betroffen sind. Aber auch Arbeitsgemeinschaften über aktuelle Jugendprobleme füllen die erste Woche aus, daneben Volkstanz-, Singe- und gesellige Abende. Mittelpunkt der vierzehntägigen internationalen Zusammenkunft bildete eine Rheindampferfahrt aus dem so stark zerstörten Ruhrgebiet heraus nach St. Goar. Eine Rheindampferfahrt mit all ihren Erlebnissen, der romantischen Schlösser und Burgen, der Berge, insbesondere

der Weinberge, und nicht zuletzt des klaren Weines. Die zweite Woche gab neben dem persönlichen Kontakt zwischen ausländischen Jugendleitern und Jugendsprechern Gelegenheit zu Fahrten in das Sauerland zu den Zeltlagern der Oberhausener Jugendorganisation und eine Betriebsbesichtigung der Konsumgenossenschaften. Der Vorsitzende des Jugendringes, Jugendfreund Bernd Senft (Gewerkschaftsjugend) konnte bei Beginn neben Persönlichkeiten der Landesregierung, der Militärregierung und der Stadt Oberhausen Jugendvertreter aus 8 Nationen begrüßen, aus England, Holland, Belgien, Frankreich, der Schweiz, Schweden, Kanada und Neuseeland. Nach Abschluß wurde von allen Teilnehmern immer wieder erwähnt, daß diese Art der Begegnung im persönlichen Kontakt ganz besonders die Freundschaft zwischen der deutschen und der ausländischen Jugend fördern würde.

Fotos: Teichmann



Lizensträger: Hans Böckler, Albin Karl, Franz Spliedt. **Schriftleitung:** Hans Treppe, Köln, Pressehaus, Breite Straße 70, Ruf 5 86 41. **Verlagsleitung:** Heinz Decker, Köln, Pressehaus, Breite Straße 70, Ruf 5 86 41. **Verlag:** Bund-Verlag GmbH., Köln, Pressehaus, Breite Straße 70, Ruf 5 86 41. Veröffentlicht unter Zulassung Nr. 234 der Militärregierung. Erscheint alle 14 Tage. Auflage 200 000. Druck M. DuMont Schauberg, Köln, Pressehaus. Unverlangt eingesandten Manuskripten muß Rückporto beigefügt werden.

Die Jugendzeitschrift „Aufwärts“ kann bei allen Postämtern und Jugendfunktionären bestellt werden.

DAS KLEINE LEXIKON

Affekt

(lat.) ist eine erregte Gemütsbewegung bzw. heftige Gefühlsregung; affektiert = gekünstelt; Affektion = Erkrankung, reizbare Erregung.

Bilanz

(ital.: bilancia = „Waage“) ist die monatliche oder jährliche Schlußrechnung über Einnahme und Ausgabe, Gewinn und Verlust; bilanzieren = eine Schlußrechnung machen, im Gleichgewicht sein.

Clearing

(engl.; sprich: Kliring) ist das Verrechnungsverfahren der Banken im internationalen Verkehr; Clearinghouse (sprich: Kliringhaus) = Ausgleichsstelle, in der Banken täglich gegenseitige Forderungen und Guthaben abrechnen (Clearingverkehr); seit 1883 auch in Deutschland.

Exekutive

ist im Staatsleben die Stelle, die die Gesetze durchführt; staatliche Vollziehungsgewalt; exekutiv = vollziehend.

Fusion

(lat.) = Verschmelzung, Vereinigung, Zusammenschluß von Unternehmungen, von denen entweder nur eine ihre rechtliche Selbständigkeit behält oder beide ihre Rechtspersönlichkeit zugunsten eines dritten, neugegründeten verlieren.

Getto (auch Ghetto)

(ital.) = Staatsteil, der früher den jüdischen Mitbürgern als Wohnsitz zugewiesen wurde; Judenviertel, vom Mittelalter bis zur Gleichstellung der Juden. Hitler führte das Getto wieder ein. Die Tragödie des Warschauer Gettos, das die Nazis bewußt systematisch mit Feuer und Bomben vernichtet hatten, ist inzwischen durch viele Beschreibungen von Augenzeugen allgemein bekannt geworden und hat Abscheu in der gesamten Kulturwelt erregt.

Handelsbilanz

(siehe auch unter Bilanz) heißt das Verhältnis zwischen Einfuhr und Ausfuhr eines Landes; sie ist aktiv, wenn die Ausfuhr größer ist als die Einfuhr; ist das Verhältnis umgekehrt, ist sie passiv (siehe Zahlungsbilanz).

Intensiv

(lat.) = in sich gesteigert, stark; eine Sache mit ganzer innerer Kraft anpacken, gründlich; Intensität = Kraft, Stärke, Wirksamkeit; Intensivierung der Bodenkultur durch besseren Fruchtwechsel, Bearbeitung (tiefegehende Pflüge usw.).

Kontinent

(lat.) = Festland, im Gegensatz zur Insel; Erdteil; kontinental = festländisch; Kontinentalmächte = die Staaten des Festlandes von Europa; Kontinentalsperre = Absperrung Englands von aller Verbindung mit dem Festlande Europa durch Napoleon I.

Labor(atorium)

(lat.) = Arbeitsraum, Untersuchungsstätte für wissenschaftliche (chem., physikalische usw.) Untersuchungen; Laborant(in) = Gehilfen in Laboratorien, Apothekergehilfen, Hilfskraft an wissenschaftlichen Instituten; laborieren = sich abmühen, an etwas leiden, sich an etwas versuchen, ohne recht vorwärtszukommen.

N. N.

(lat.) nomen nescio = den Namen weiß ich nicht = Bezeichnung für eine unbekannte Person.

Outsider

(engl.; sprich: outsider) = Außenseiter, Eigenbrötler; im Sportwettkampf: Teilnehmer ohne Aussicht auf Erfolg.

Pazifik

(lat.; Betonung auf der zweiten Silbe) nennt man auch den Großen oder Stillen Ozean.

Quartett

(lat.) = Tonstück für vier Instrumente oder Stimmen.

Rheumatismus

(griech.) Rheuma = Gliederreißen ist die Bezeichnung für verschiedene schmerzhafte Erkrankungen in Gelenken und Muskeln durch Erkältung oder Infektion. Der Gelenkrheumatismus ist eine hoch fieberhafte Infektionskrankheit mit Schwellung, Rötung, Schmerzhaftigkeit vieler Gelenke mit Neigung zu Herzaffektion (siehe unter Affektion).

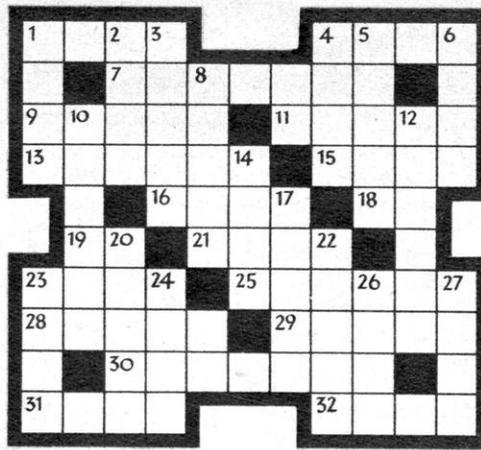
Sozial

(lat.) = gesellschaftlich, volksverbunden; Sozialisierung = Überführung privatwirtschaftlicher, besonders volks- und staatswichtiger Unternehmungen in Gemeinbesitz, wobei eine Entschädigung des früheren Eigentümers möglich ist. Unter Sozialismus versteht man eine Gesellschaftsordnung, in der die Produktionsmittel der Volksgesamtheit gehören und wo Art und Umfang der Gütererzeugung sich ausschließlich nach den Bedürfnissen des Volkes richten.

Tolles Jahr

1833 erschien ein Roman von Ludwig Bechstein mit dem Titel „Das tolle Jahr“, das die Geschichte der Stadt Erfurt im Jahre 1509 behandelt, das wegen städtischer Wirren so benannt wurde. Später wurde die Bezeichnung auf das Revolutionsjahr 1848 angewandt, und zwar schon in diesem Jahr selbst.

Berichtigung: In unserer Nr. 16 unter „Kleines Lexikon“ muß es UGO = Unabhängige Gewerkschaftsorganisation heißen.



Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Nachtvogel, 4. Boot, 7. Gewerbetreibender, 9. Gesangsstück, 11. Heidepflanze, 13. Ehrenname Jakobs, 15. Verneinung, 16. Lebewesen, 18. italienische Tonsilbe, 19. Fürwort, 21. Nebenfluß des Rheines, 23. Eisenbahnwagen, 25. Kinderspielzeug, 28. Rohmaterial zur Parfümherstellung, 29. Inneres Organ, 30. Vorname eines Freiheitshelden, 31. Heilige, 32. Gewürz.

Senkrecht: 1. islamischer Richter, 2. Rand von Gewässern, 3. angeführte Stelle aus einer Dichtung, 4. Teil mancher Früchte, 5. indogerman. Völkergruppe, 6. chem. Grundstoff, 8. deutscher Staatsmann, 10. Ostseeinsel, 12. Baum, 14. Shakespearsche Tragödiengestalt, 17. Fluß zum Mittelmeer, 20. Papstname, 22. Prophet, 23. Schafkamel, 24. Frauenname, 26. Weinerte, 27. Naturerscheinung.

Silbenrätsel

Aus den nachstehenden Silben sind 20 Wörter zu bilden, deren erster Buchstabe, von oben nach unten, und deren letzter von unten nach oben gelesen, einen Ausspruch von J. W. v. Goethe ergeben:

a — a — a — bro — brück — chi — dor — e — e — e — er — fluh — gan — ge — gel — ha — hawk — he — i — il — ke — len — li — li — lis — lun — ma — me — men — mud — na — na — na — na — nit — no — os — po — pi — rat — rog — rus — se — see — se — si — si — su — sy — ta — ta — tal — tau — to — un — va — ven

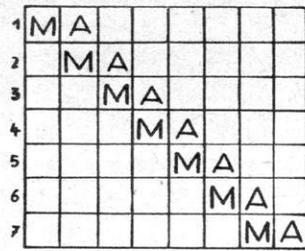
1. Abfall, 2. Neapel italienisch, 3. Stockwerk, 4. Gesteinsart, 5. Indianerwaffe, 6. chem. Element, 7. oberitalienische Stadt, 8. Osteuropäer, 9. Stadt in Westfalen, 10. Südostasien, 11. Gestein, 12. Landschaft im nördlichen Griechenland, 13. romantischer Dichter, 14. Spitzbube, 15. Fluß in Spanien, 16. männlicher Vorname, 17. russ. Hafenstadt am Schwarzen Meer, 18. See in Rußland, 19. afrikanische Sprache, 20. Geseztbuch der Juden.



„Halt! Warum fahren Sie auf der linken Seite?“
„Herr Wachmeister, ich bin Linkshänder!“



„Jetzt habe ich schon dreimal abgeschnitten, und er ist immer noch zu kurz.“ Zeichn.: Steinbach, Apel.



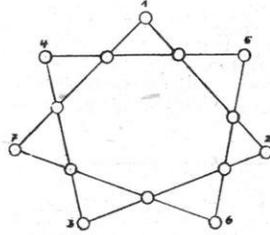
Ergänzungs- rätsel

In die Felder sind waagrecht Wörter folgender Bedeutung einzutragen: 1. Erklärung, 2. Kirche, 3. Volksführer, 4. Beschämend, 5. Soz. Journalist des 19. Jahrhunderts, 6. Stadt in Bulgarien, 7. Hauptstadt eines Staates der USA.

Sternrätsel

Die Buchstaben B, D, E, E, E, E, I, I, I, L, M, R, R, S, sind so in die runden Felder einzutragen, daß Wörter folgender Bedeutung entstehen:

1 bis 2 kann sich winden, 2 bis 3 dient zum Binden, 3 bis 4 sieht man wogen, 4 bis 5 flüstert im Wind, 5 bis 6 schleicht durch die Nacht, 6 bis 7 bringt dir Erquickung, 7 bis 8 macht dich satt.



Was ist das? 1. Luftaufnahme eines zum Teil ausgetrockneten Staudammes? 2. Fell eines Zebras? 3. Wasserspiegelung? 4. Farbenkomposition?

Silbenrätsel

au — fa — gi — i — me — nal — nal — nom — o — o — pe — ri — ri — so — sul — to — trisch — vi — zi

Aus den obigen Silben sind fünf Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, eine Art der Lohnvergütung ergeben, die neben der Leistung die sozialen Verhältnisse berücksichtigt:

1. Schlafmittel, 2. eigentümlicher Mensch, 3. Hochruf, 4. Bezeichnung für gleichen Umfang, 5. Ausdruck für selbständig.

Auflösungen aus Nr. 20

Kreuzworträtsel. Waagrecht: 1. Senta, 4. Gasse, 7. Malaria, 8. Oos, 9. Ruhr, 11. Kahn, 14. Mal, 15. Arizona, 17. Stein, 18. Duden. Senkrecht: 1. Semiramis, 2. Nil, 3. Aura, 4. Grad, 5. Stola, 6. Eisenbahn, 10. Halle, 12. Zahn, 13. Lied, 16. old.

Ergänzungsrätsel. 1. Demontagen, 2. Legislativ, 3. Hammerfest, 4. Resolution, 5. Blockieren, 6. Wasserball, 7. Sporthalle, 8. Füllhalter, 9. Jugendheim, 10. Werkstatt. Die Diagonale ergibt: „Demokratie“.

Silbenrätsel. 1. Eiche, 2. Igel, 3. Lorelei, 4. Enare, 5. Molotow, 6. Institut, 7. Tahiti, 8. Wilhelm, 9. Ebbe, 10. Insel, 11. Lombardei, 12. Eule = Eile mit Weile.

Ordnungsrätsel. „Mein Haus ist meine Burg!“

Silbenrätsel. 1. Bebel, 2. Libelle, 3. Aurichalzit, 4. Utrillas, 5. Echee, 6. Identisch, 7. Scheherazade, 8. Gabelberger = Blaueis-Gletscher.

Was ist das? Sieben Tage alte Mäwe.

Treppenrätsel. Waagrecht: 1. P, 2. Li, 4. Elf, 6. Noor, 8. Anrath, 10. Ramses. Senkrecht: 1. Plenar, 3. Ilona, 5. Form, 7. Ras, 9. The.

Auflösungen aus Sondernummer

Geschachtelte Wortschnecke. 1. Bonn, 2. Neckar, 3. Karte, 4. Teer, 5. Erbsen, 6. Sekt, 7. Tor, 8. Rache, 9. Chef, 10. Hefe, 11. Fewa, 12. Wärme, 13. Meter, 14. Termin, 15. Minsk, 16. Skat, 17. Katze, 18. Zelt, 19. Tüll, 20. Elle, 21. Lehar, 22. Harfe, 23. Felge, 24. Gerste, 25. Stern, 26. Erna, 27. Nansen, 28. Sender, 29. Derby, 30. Byzanz, 31. Anzeige, 32. Zeiger, 33. Gera, 34. Raps, 35. Psalm, 36. Salm, 37. Alm, 38. Motor, 39. Torso, 40. Sockel, 41. Kelle, 42. Leder, 43. Eder, 44. Derb, 45. Erbe, 46. Besen, 47. Sense, 48. Segel, 49. Gelb, 50. Elbe, 51. Beil, 52. Iltis, 53. Islam, 54. Lampe, 55. Ampel, 56. Pelle, 57. Leim, 58. Eimer, 59. Meridian, 60. Diana, 61. Narbe, 62. Arbeit, 63. Eiter, 64. Terror, 65. Orgel, 66. Geld, 67. Dung, 68. Ungar, 69. Garderobe, 70. Ober, 71. Berlin.

Silbenrätsel: 1. Lombardei, 2. Eilbrief, 3. Segelboot, 4. Tugend, 5. Dogge, 6. Elias, 7. Niederwald, 8. Adele, 9. Uhu, 10. Freiheit, 11. Wagnis, 12. Adernach, 13. Ehe, 14. Ruin, 15. Tandberg, 16. Symphonie, 17. DKW, 18. Irene, 19. Erker, 20. Irak, 21. Unkenntnis, 22. Glückwunsch, 23. Eroika, 24. Nachruf, 25. Dynamit, 26. Zeugnis, 27. Eigenlob, 28. Ilmenau, 29. Tyrann, 30. Strandbad, 31. Chaussee, 32. Rhineros. „Lest den Aufwärts, die Jugendzeitschrift des Deutschen Gewerkschaftsbundes.“

Was ist das? Uhrenprüfgerät.